

FDJ und Studium: Teilbericht zur "Parlamentsstudie 1980" ; Problemmaterial in Vorbereitung der 5. Hochschulkonferenz

Bathke, Gustav-Wilhelm; Hoffmann, Achim; Kasek, Leonhard; Schauer, Heinz

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bathke, G.-W., Hoffmann, A., Kasek, L., & Schauer, H. (1980). *FDJ und Studium: Teilbericht zur "Parlamentsstudie 1980" ; Problemmaterial in Vorbereitung der 5. Hochschulkonferenz*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ).
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-378096>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

ZENTRALINSTITUT FÜR JUGENDFORSCHUNG



Abteilung Studentenforschung

F D J u n d S t u d i u m

Teilbericht zur "Parlamentsstudie 1980"

Problemmaterial in Vorbereitung der V. Hochschulkonferenz

Verfasser:

Dr. Gustav-Wilhelm Bathke

Dr. Achim Hoffmann

Leonhard Kasek

Dr. Heinz Schauer

Dr. sc. Kurt Starke (Leitung)

unter Mitarbeit von

Dr. sc. Manfred Rochlitz, HfV Dresden

Dr. Uta Starke, KMU Leipzig

Dr. Detlef Wächter, FSU Jena

Gesamtverantwortung:

Prof. Dr. habil. Walter Friedrich

Leipzig, März 1980

G l i e d e r u n g

	<u>Blatt</u>
1. Ideologie	3
2. Lebenswerte	8
3. Studium	15
3.1. Selbständige wissenschaftliche Arbeit	16
3.2. Selbststudium	17
3.3. Lehr- und Lernprozeß	19
3.4. Effektivitätsfaktoren	20
3.5. Beststudenten	22
3.6. Praxisverbindungen	22
3.7. Leistungsbewertung	23
3.8. Lehrkräfte	24
3.9. Wohnheim	26
3.10. Partnerbeziehungen/Studentin mit Kind	27
3.11. Stipendienwitation	28
4. Kultur und Freizeit	28
5. FDJ	33
5.1. FDJ-Verbundenheit	33
5.2. FDJ-Mitgliederversammlung	35
5.3. FDJ-Studienjahr	36
5.4. FDJ-Studentenbrigaden	38
5.5. FDJ-Gruppen	40
5.6. FDJ-Sektionsleitung	44
5.7. FDJ und 1. Studienjahr	47
6. Absolventen	53

0. Vorbemerkung

In Vorbereitung des XI. Parlaments der FDJ berichtet das ZIJ in seiner "Parlamentsstudie" über die für die Leitung und Erziehung der jungen Generation wichtigsten Forschungsergebnisse. In diese Studie fließen auch Erkenntnisse der Studentenforschung ein, ohne allerdings speziell die Arbeit des Jugendverbandes an den Hoch- und Fachschulen und Fragen des Studiums zu berücksichtigen. Das soll in dem vorliegenden Problempapier geschehen.

Seine Funktion ist zugleich von der Vorbereitung der V. Hochschulkonferenz bestimmt. Es will zu einigen Fragen Stellung nehmen, die auf dieser Konferenz zur Debatte stehen, und auf einige Probleme und Ergebnisse hinweisen, die aus unserer Sicht für die Arbeit des Jugendverbandes bedeutsam sein könnten. Wie schon bei vorangegangenen Problemmaterialien geht es dabei auch diesmal nicht darum, viele Daten zu referieren, sondern ausgehend von Grundtendenzen Probleme anzubieten und Folgerungen anzudeuten. Differenzierter geben unsere Forschungsberichte über die Untersuchungsergebnisse Auskunft, insbesondere die zu STUDENT 79.

1. Ideologie¹⁾

Alle unsere Untersuchungen widerspiegeln bei allen Problemen im Detail und bei allen aktuellen Vorbehalten, die Studenten haben, die politische Reife der studentischen Jugend in der DDR. Das bezieht sich insbesondere auf eine nach wie vor überaus positive Einstellung zur DDR, eine prinzipiell hohe Bereitschaft zur Verteidigung der Heimat, eine positive Einstellung zum Sozialismus und eine weltanschauliche Position, die überwiegend atheistisch ist und den wissenschaftlichen Charakter des Marxismus-Leninismus anerkennt.

¹⁾ Näheres s. STUDENT 79 Information Ideologie. Lang- und Kurzfassung. 1979

Dieses positive Ergebnis widerspiegelt unsere gesamtgesellschaftlichen Bedingungen, unter denen die Jugendlichen heranwachsen und ist ein Erfolg der verschiedenen Erziehungs-träger, nicht zuletzt des Jugendverbandes. 65 % sind vorbehaltlos der Ansicht, daß nur der Sozialismus wahre Freiheit, Demokratie und Menschenrechte für die Werktätigen sichert, weitere 30 % stimmen dem mit nur geringen Einschränkungen zu, nur 1 % lehnt diese Aussage ab. Desgleichen distanzieren sich auch nur 1 % von der Aussage, daß in der DDR die Menschenrechte verwirklicht werden. Bei STUDENT 79 finden sich unter 6000 untersuchten Studenten nur 5 (= 0,08 %), die meinen, überhaupt nicht mit der DDR verbunden zu sein.¹⁾

Dem entsprechen die im allgemeinen auf hohem Niveau stehenden politischen und gesellschaftlichen Aktivitäten der studentischen Jugend und deren hoher Grad der politischen Organisiertheit und einer aktiven Funktionsausübung. 99 % der Studenten sind Mitglied der FDJ, 93 % gehören der DDF an, 55 % dem DTSE, 44 % dem DRK, 40 % der GST und 51 % anderen gesellschaftlichen Organisationen. 50 % der Studenten üben Funktionen in der FDJ aus. 80 % hatten bereits im Pionierverband, 74 % in der Vorstudieneinrichtung eine Funktion inne.

Bei überwiegend positiven Ergebnissen finden sich im Detail auch Probleme und kritische Befunde.

1.

31 % sind ohne Einschränkung der Meinung, daß in der DDR die Macht in ihrem Sinne ausgeübt werde, 58 % stimmen dieser Aussage mit gewissen Einschränkungen zu, 8 % sind kaum und 1 % überhaupt nicht dieser Ansicht. Damit gibt es nur wenige Studenten, die sich mit der Machtausübung in der DDR gar nicht identifizieren, aber viele, die Einschränkungen treffen. Dieser Teil ist in letzter Zeit größer geworden.

1) Wenn nicht anders vermerkt, stammen die Zahlen aus unserer Untersuchung STUDENT 79, in die im Studienjahr 1978/79 6000 Studenten vorwiegend des 2. Studienjahres von 65 Sek-tionen/Bereichen an 6 Universitäten und 13 Hochschulen einbezogen waren.

2.

Die studentische Jugend identifiziert sich zwar im allgemeinen mit den Idealen und Werten des Sozialismus, aber diese Ideale reißen viele Studenten zu wenig mit und bestimmen oft ungenügend das eigene Verhalten. So nehmen sich nur 29 % sehr stark (weitere 42 % stark) vor, später mit ihrer Arbeit bestmöglich zur Entwicklung unseres Staates beizutragen. Nur 4 % streben sehr stark (20 % stark) danach, in fachlicher Hinsicht Überdurchschnittliches zu leisten. Das ist ein ernstzunehmendes Problem. Viele werden sich beruflich nur soweit engagieren, wie es den Maßstäben des engeren Kollektivs entspricht und daß man ihnen nichts Negatives nachsagen kann.

Sich gesellschaftlich und fachlich zu engagieren, stellt für diese Jugendlichen durchaus einen Lebenswert dar. Aber bei einem Teil der Studenten/Absolventen verliert dieser Lebenswert mit dem Verlust von Idealen und mangelnden Erfolgserlebnissen an Bedeutung. Manche verspüren zu wenig, daß die echte Leistung für die Gesellschaft auch adäquat anerkannt wird, und daß sich Überdurchschnittliches Engagement lohnt oder etwas bewirkt.

Daher steht als ständige Aufgabe gerade für den Jugendverband, den Jugendlichen und Studenten die Ideale des Sozialismus nahezubringen und deren Realisierbarkeit zu zeigen. Entsprechend den Grundprinzipien unserer Jugendpolitik bewährt es sich dabei, die Jugendlichen aktiv einzubeziehen und danach zu bewerten, was sie real für den Sozialismus und ihren Staat leisten. Das ist nicht zuletzt eine Frage der besseren Durchsetzung des Leistungsprinzips.

3.

Wichtige Zugänge sind die Friedenspolitik von Partei und Regierung, in die faktisch alle Studenten ein uneingeschränktes Vertrauen haben, weiter die Sozial- und Familienpolitik unseres Staates, die von über 90 % überaus positiv bewertet wird. Bei kritischen Stimmen im Detail wird auch die Bildungspolitik als große Errungenschaft empfunden, die genau

wie die Jugendpolitik unmittelbar von den Jugendlichen tag-täglich erlebt und persönlich hoch bewertet wird.

Dagegen wird unverändert mit Vorbehalt von den meisten Studenten - auch von den ideologisch fortgeschrittenen - die Informationspolitik bewertet. Bei allgemein großem und differenziertem politischen Interesse sehen die Jugendlichen die realen Probleme unseres Lebens und deren konstruktive Lösung zu wenig in den Medien und den verschiedenen Formen der politischen Massenarbeit widergespiegelt. Sie fühlen sich zu wenig angeregt, in das Mitdenken einbezogen und zu Taten stimuliert, wobei viele von ihnen das Vorhandene auch oft noch ungenügend nutzen oder zu nutzen vermögen. Für viele Studenten stimuliert die Informationspolitik nicht das Vertrauen in Partei und Regierung.

Dabei sind die meisten Studenten durchaus bereit, sich unseren Medien zuzuwenden und prinzipiell unseren Argumentationen zu folgen.

Stark angewachsen ist in den letzten Jahren das Ansehen der "Jungen Welt", die heute von 41 % der Studenten täglich, von weiteren 28 % an mehreren Tagen der Woche, von 10 % an einem Tag und nur von 20 % selten oder gar nicht gelesen wird.

Im Unterschied zur Kulturpolitik werden heute von Studenten besonders kritisch die Wirtschaftspolitik und Fragen der sozialistischen Demokratie bewertet. In bezug auf Theorie und Praxis unserer Wirtschaft haben die Studenten viele Fragen, auf die sie selbst oft keine konstruktive Antwort finden. Im außenpolitischen Bereich trifft dies besonders auf die Beziehungen der sozialistischen Staaten untereinander zu.

Aus unseren Untersuchungen - auch unter Absolventen (SIS 6) - geht hervor, daß sich die jungen Intellektuellen ernsthaft Sorgen um die politische Entwicklung in der Welt und die wirtschaftlich-gesellschaftliche Lage in unserem Lande machen. Der aggressive Kurs der USA und anderer reaktionärer imperialistischer Kreise wird durchschaut und scharf verurteilt. Starke Besorgnis besteht über die Haltung der chinesischen Führer. Die Anstrengungen der Sowjetunion um die Erhaltung des

Friedens finden volle Anerkennung. Die meisten Studenten und Absolventen möchten ehrlich, daß in unserem Lande und in den Freundesländern die Vorzüge des Sozialismus noch besser genutzt werden und insbesondere die Wirtschaft weiter entwickelt wird. Das stellt unseres Erachtens - bei allen Problemen im Detail - eine positive Basis für eine wirksame Arbeit des Jugendverbandes dar.

4.

Zwischen den einzelnen Fachrichtungen und Sektionen bestehen nach wie vor hinsichtlich des ideologischen Niveaus sehr große Unterschiede. Bei durchschnittlich 8 % Religiösen (= Gesamtjugend) sind an einigen Fachrichtungen 0 % Studenten religiös, an wenigen anderen 15 % - 20 % (FSU Physik 15 %, IHS Cöttbus 15 %, KMU Medizin 16 %, FSU Medizin 16 %, TH Leipzig/Automatisierung 21 %, Musikhochschule Leipzig 43 %). An vielen Sektionen sind nahezu alle oder die meisten Studenten eng mit der SED verbunden, an wenigen anderen nur 15 - 30 %. Im allgemeinen liegen erwartungsgemäß die gesellschaftswissenschaftlichen Fachrichtungen ideologisch weit über dem Durchschnitt:

	DDR-Verbundenheit	
	sehr stark	(sehr stark und stark)
Gewi-Bereich	76	(97)
Lehrer	58	(92)
WiWi	57	(93)
Mat/Nat	48	(87)
Medizin	48	(84)
Technik	46	(87)
Kunst	31	(70)

Doch gibt es auch innerhalb der Fachrichtungen z. T. beachtliche Unterschiede.

Diese Unterschiede zwischen den Fachrichtungen und Sektionen hängen zu einem beachtlichen Teil von den bisherigen Lebens- und Entwicklungsbedingungen der Studienanfänger ab. Dabei hat

neben der Schule, den Betrieben und der NVA und den damit verbundenen Aktivitäten der Jugendlichen das Elternhaus eine herausragende Bedeutung. Die Atmosphäre im Elternhaus und der durch die soziale Position der Eltern gegebene Umweltkontext wirken entscheidend auf die Persönlichkeitsentwicklung der Heranwachsenden. Allgemein gilt: Je gebildeter und qualifizierter, je gesellschaftlich und beruflich aktiver die Eltern, desto höher das ideologische Niveau der Studenten.

Das nach wie vor überaus unterschiedliche Niveau bei Studienbeginn ist für den Jugendverband und alle Erziehungsträger eine wichtige Ausgangsgröße. Es stellt hohe Anforderungen an eine differenzierte ideologische Arbeit.

Unsere Forschungen zeigen, daß von der Gestaltung der Übergangsphase zum Studium viel vom Gesamterfolg des Studiums abhängt. Je stärker dabei der Einfluß der Hoch- und Fachschulen auf die Zeit vor Studienbeginn reicht, desto größer der Effekt. In diesem Sinne wäre zu prüfen, ob der 1971 gefaßte Beschluß des Jugendverbandes und des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen über die Arbeit mit dem 1. Studienjahr nicht zu neuem Leben erweckt und entsprechend der heutigen Bedingungen präzisiert werden könnte.

2. Lebenswerte

Neben sehr positiven Lebenswerten (Familie, Arbeit, Allgemeinbildung) spielt das Studium selbst als Lebenswert bei Studenten nicht die Rolle. Viele Studenten würden ihr Lebensglück durchaus nicht gefährdet sehen, wenn sie nicht studieren könnten. Das Studium stellt heute für viele potentielle Angehörige der jungen Intelligenz nur eine von vielen Varianten des Lebens- und Bildungsweges dar, oftmals nicht die erstrebenswerteste und attraktivste.

Es besteht die Gefahr, daß sich dieser Prozeß fortsetzt und daß ein Teil der potentiellen Studenten kein Studium aufnimmt. Davon betroffen würden nicht alle Fachrichtungen, aber einige, vor allem technische.

In diesem Zusammenhang verdient das Ergebnis Beachtung, daß die Studenten der einzelnen Sektionen recht unterschiedlich das gesellschaftliche Ansehen ihrer Fachrichtung reflektieren:

Meine Fachrichtung ist in der Gesellschaft hoch angesehen		
	volle Zustimmung	Zustimmung
WPU Medizin	54	(95)
TU Bauingenieure	51	(91)
FSU Medizin	50	(89)
FSU Recht	27	(62)
KMU Physik	25	(53)
TH Leipzig Technologie	24	(69)
TU Fertigungstechn.	21	(61)
KMU Mathematik	18	(50)
HfV Verkehrsbautechn.	17	(54)
FSU Physik	15	(48)
HS Musik	15	(45)
FSU Sprachen	14	(44)
KMU Kultur/Kunst	9	(34)
TH K.-M.-Stadt Verarb.-Te	4	(46)
TH Leipzig SEW	3	(19)
TH Magdeburg SEW	2	(21)

Während das Ansehen einiger Fachrichtungen subjektiv recht hoch bewertet wird, ist das bei anderen weniger der Fall. Hier erhebt sich die Frage, ob dieses Bild richtig ist, und wenn ja, wodurch es verändert werden kann.

In gleicher Weise bestehen nach wie vor zwischen den Fachrichtungen und Sektionen z. T. erhebliche Unterschiede in der Einstellung zum Studium und in der Identifikation mit dem gewählten Studienfach.

Ein beträchtlicher Teil der Gesellschaftswissenschaftler, der Ökonomen, der Techniker, der Naturwissenschaftler (nicht aber

der Künstler, der Mediziner und verschiedener spezieller Fachrichtungen) würde nicht wieder die Hochschulreife erwerben, nicht wieder studieren bzw. nicht wieder dasselbe Fach studieren.

Dies wirft bildungspolitische Fragen auf, insbesondere was den Nachwuchs in einigen Disziplinen betrifft. Viele Studenten und Absolventen fühlen sich ideell und materiell gegenüber ihren Altersgenossen in den Betrieben benachteiligt. Daher kann die Argumentation, wie dankbar die Studenten sein müßten, daß sie studieren dürften, heute kaum noch einen moralisch effektiven Einfluß ausüben. Das ist schon eher der Fall, wenn das Studium als harte Arbeit anerkannt wird und die Studenten als gleichberechtigte und gleichverpflichtete Staatsbürger betrachtet werden. In diesem Sinne hat auch der Jugendverband viele Wirkungsmöglichkeiten. Sie beziehen sich auf das Ansehen der Hochschulbildung und bestimmter Hochschulberufe in der Gesellschaft und die ideelle und materielle Anerkennung der Leistungen der Studenten.

Dabei kann davon ausgegangen werden, daß die meisten Studenten durchaus bereit sind, den Verpflichtungen des Studiums nachzukommen. Ein kritisches Problem besteht allerdings darin, daß die Beschäftigung mit Wissenschaft in der subjektiven Wert-hierarchie der Studenten keinen sehr hohen Stellenwert hat.

%		Wissenschaft als Lebenswert	
		sehr bedeutsam	sehr bedeutsam und bedeutsam
STUDENT 79	g e s a m t	12	(52)
	männlich	19	(65)
	weiblich	7	(42)
	Mat/Nat	32	(77)
	Medizin	19	(66)
	Gewi	17	(55)
	Kunst	12	(40)
	Lehrer	10	(48)
	Technik	9	(55)
	WiWi	5	(34)

Die meisten Studenten studieren in erster Linie, um einen oder den gewünschten Beruf zu erlernen und um sich allseitig zu bilden. Das erste entspricht lebenspraktischen Notwendigkeiten, das zweite der subjektiv großen Bedeutsamkeit der Allgemeinbildung und dem Bildungsstreben der Jugendlichen. Diese beiden - durchaus wichtigen - Aspekte der Hochschulbildung stehen im Vordergrund.

Die Beschäftigung mit der Wissenschaft tritt demgegenüber zurück. Nur für 12 % der Studenten hat Wissenschaft eine sehr große (für weitere 40 % eine große) Bedeutsamkeit für die eigene Lebensgestaltung. Nur 25 % nehmen sich vor, sich später über die Forschungsentwicklung auf dem eigenen Fachgebiet auf dem laufenden zu halten. Nur 15 % gefällt es ohne Einschränkung, wissenschaftlich zu arbeiten, und nur 20 % halten die Beschäftigung mit wissenschaftlichen Fragen überhaupt für einen bedeutsamen Aspekt der Hochschulbildung. Daraus leiten sich u. E. wichtige Aufgaben für den Jugendverband ab. Entsprechend der Linie des 11. Plenums geht es zum einen darum, generell in Theorie und Praxis die Anerkennung der Wissenschaft zu fördern, und zum anderen eine positive Einstellung der Studenten zur Wissenschaft zu entwickeln. Zugänge dafür liegen in der wissenschaftlichen Vorbereitung der Studenten auf das Studium, in einer stärkeren Zuwendung zu den wissenschaftlichen Traditionen des Fachgebiets, in der weiteren Förderung des selbständigen und schöpferischen Charakters des Studiums, in der langfristig orientierten Herausbildung von Fähigkeiten der wissenschaftlichen Arbeit bzw. der Arbeit mit der Wissenschaft und nicht zuletzt in einer politischen und gesellschaftlichen Motivierung der Studenten, in unserer und für unsere Gesellschaft einen Beitrag zur wissenschaftlich-technischen Revolution zu leisten. Die Studenten/Absolventen müssen spüren, daß Wissenschaft in Studium und Praxis tatsächlich etwas gilt und zu leisten vermag und erkennen, daß sich nur soviel Wissenschaft durchsetzt, als sie selbst durchsetzen.

Von besonderer Bedeutung sind die Einstellung der Studenten zum wissenschaftlich-technischen Fortschritt und das Profil

der Technikstudenten.¹⁾ Generell bekunden unsere Untersuchungen eine große Aufgeschlossenheit der Studenten gegenüber dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt.

Kein Student lehnt die Aussage ab, daß es im Sozialismus möglich ist, die Erkenntnisse von Wissenschaft und Technik für das Wohl aller Menschen zu nutzen, 69 % stimmen ihr ohne jede Einschränkung zu. Nahezu alle Technikstudenten betrachten es als eine wichtige Eigenschaft des Ingenieurs, die sozialen Konsequenzen technisch-technologischer Lösungen zu überschauen. 89 % (54 % uneingeschränkt) meinen, daß der Technikstudent es lernen muß, sich am Welthöchststand zu orientieren.

Gleichzeitig finden sich auch Probleme und Widersprüche:

1.

Für die meisten Studenten ist die Technikentwicklung und -anwendung eng mit weltanschaulichen Fragen verbunden. Doch stimmen dem nur 31 % der Technikstudenten einschränkungslos zu, das sind vor allem die ideologisch fortgeschrittenen Studenten. 15 % der Technikstudenten lehnen diese Aussage ab. Ein Teil der Studenten vermag Wissenschaft und Technik noch nicht voll als Instrumente der weltweiten Klassenauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus zu erkennen.

2.

Die künftigen Technikabsolventen sehen sich selbst oft noch zu wenig als Hauptträger des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Sie pendeln sich auf ein Mittelmaß ein, sind z. T. äußerst reserviert. Manche spüren eigene Schwächen, ihrer Rolle wirklich gerecht zu werden. Vielen Technikstudenten fehlt es nach ihrem eigenen Urteil an der Fähigkeit, sich wissenschaftlich im eigenen Fach orientieren zu können, zunehmend selbständig wissenschaftliche Probleme des Fachgebietes zu überschauen, technologische Lösungen zu erkennen, Phantasie zu entwickeln. Ein beträchtlicher Teil der Technikstudenten fühlt sich wenig mit dem künftigen Beruf verbun-

1) s. dazu: M. Rochlitz u.a.: Technikstudenten, Teilbericht
STUDENT 79

den. Das sind vor allem jene Studenten, die schon vor Studienbeginn kein Technikinteresse zeigten, sich kaum mit technischen Dingen als Hobby beschäftigten, keine beruflichen und betrieblichen Erfahrungen haben und mehr oder weniger zufällig ein Technikstudium aufnehmen. Gleichzeitig sind es auch die Studenten, für die Wissenschaft und Technik keine großen Lebenswerte sind und die Wissenschaft/Technik unzureichend in das politische und gesellschaftliche Geschehen einordnen können.

3.

Die Mehrheit der Technikstudenten identifiziert sich damit, daß der Ingenieur für die sozialen Konsequenzen technischer Prozesse eine Verantwortung trägt. Aber ein Teil, immerhin etwa ein Viertel, will dies nicht wahrhaben. Bei diesen Studenten besteht die Gefahr eines zu engen Technikverständnisses. Andererseits finden sich auch Studenten, die meinen, Technik politisch-sozial richtig einzuordnen, aber selbst in ihrem Fach zu wenig um Neues bemüht sind. Nach unseren Untersuchungen sind es gerade Technikstudenten, denen der Ehrgeiz fehlt, später im Beruf Überdurchschnittliches zu leisten.

4.

Die Technikstudenten bewegen eine Reihe von Problemen der Entwicklung von Wissenschaft und Technik, für die sie heute noch keine überzeugenden Lösungen sehen.¹⁾ Dazu gehören (Rangfolge):

1. Umweltschutz
2. militärische Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse
3. Nutzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zum Wohle des Menschen
4. Stellung der DDR / des Sozialismus im Weltmaßstab²⁾
5. negative Auswirkungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Kapitalismus

Fußnoten siehe Blatt 14

Offenbar ist stärker als bisher dafür Sorge zu tragen notwendig, daß die Studenten die entscheidenden Probleme des wissenschaftlich-technischen Fortschritts richtig widerspiegeln und daß generell über diese Probleme mehr diskutiert wird. Hier sehen wir durchaus eine wichtige Aufgabe des Jugendverbandes, zum einen in der direkten Einflußnahme auf seine Mitglieder, zum anderen in einer Förderung des Meinungsstreits über die WTR und deren politische und gesellschaftliche Aspekte.

5.

Sehr differenziert ist das Urteil der Studenten über Faktoren des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der DDR. Sehr positiv wird die hohe Verantwortung des einzelnen für gesellschaftliche Prozesse bewertet. Alle Technikstudenten bejahen die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit von Ingenieuren und Facharbeitern (68 % uneingeschränkt); elitäre Vorbehalte gegenüber den Werktätigen sind nicht zu finden. Die meisten Studenten sehen in der konsequenten Anwendung des Leistungsprinzips einen wichtigen und notwendigen Faktor der Durchsetzung des WTF in der DDR. Dagegen vermögen viele Studenten den sozialistischen Wettbewerb nicht richtig einzuordnen. Ein relativ großer Kreis mißt dem sozialistischen Wettbewerb und auch der Neuerertätigkeit keine große Bedeutung für die Beschleunigung des WTF bei. In bezug auf die äußeren Faktoren sieht ein Teil der Studenten nicht die Notwendigkeit einer intensiven Zusammenarbeit mit der Sowjetunion.

Unsicherheit besteht bei vielen Studenten darüber, ob engere wirtschaftliche und technisch-wissenschaftliche Kontakte zu kapitalistischen Ländern möglich und notwendig sind.

Fußnoten von Blatt 13:

- 1) Ausführlicher s. S. Wagenknecht: "Technikstudenten zu aktuellen und perspektivischen Problemen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts - Spezieller Bericht STUDENT 79"
- 2) Charakteristische Stellungnahmen sind z.B.: "Wir müssen endlich besser werden als die kapitalistischen Länder, unsere Produkte müssen schöner, zweckmäßiger und zuverlässiger werden. Mehr Risikobereitschaft zu neuen Lösungen."
(Technikstudenten)

Insgesamt zeigen unsere Untersuchungen, daß in allen Fachrichtungen Probleme der Wissenschaft und des WTP stärker in den Blickpunkt zu rücken sind. Stabile ideologische Einstellungen müssen heute immer auch eine richtige Bewertung der sozialökonomischen Determiniertheit des WTP generell und im eigenen Fachgebiet enthalten. Dazu gehört auch, daß die Studenten schon in den ersten Studienabschnitten den realen Zusammenhang von eigener Leistung und wissenschaftlich-technischem Fortschritt möglichst praxisnah erleben.

3. Studium¹⁾

Die Vorzüge des Sozialismus besser zu nutzen schließt den effektiveren Einsatz des intellektuellen Potentials der sozialistischen Gesellschaft ein. Die gegenwärtig verstärkte Forderung nach einer aktiven und produktiven Haltung der Studenten zum Studium sowie nach Befähigung der Studenten zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit widerspiegelt den Stand der gesellschaftlichen Entwicklung auf dem Gebiet der Hoch- und Fachschulausbildung. Es sind insgesamt verbesserte Voraussetzungen und neue Bedingungen für den Studienprozeß herangereift, die auch eine neue Art und Weise seiner Gestaltung verlangen. Auf einige für den Führungsprozeß der FDJ besonders wichtige Tendenzen wollen wir im folgenden hinweisen.

Als Teilbereich der noch wirksameren Ausgestaltung des Studiums als produktive Phase geht es im folgenden um die Lösung von Problemen der Herausbildung kommunistischer Arbeits- und Studieneinstellungen, eines schöpferischen, produktiven Verhältnisses der Studenten zu ihrem Fach, zu den Studienanforderungen und zur Wissenschaft und um bewußteres Leistungsstreben.

"Wie ist es möglich, die rasche Entwicklung von Wissenschaft und Technik mit unserer Planwirtschaft in Einklang zu bringen?"

(Technikstudent)

1) Näheres s. A. Hoffmann u. a.: Leistungsverhalten und Studententätigkeit von Studenten. STUDENT 79. Teilbericht 2. Februar 1980.

3.1. Selbständige wissenschaftliche Arbeit

Wir können im späteren Berufsleben der Absolventen unserer Hoch- und Fachschulen keinen Qualitätssprung im Hinblick auf aktives, produktives und selbständiges Leistungsverhalten erwarten, wenn nicht vom Studienbeginn an das selbständige Bearbeiten der Studieninhalte gefordert und gefördert wird.

Der Anteil wirklich selbständiger wissenschaftlicher Arbeit ist nach unseren Untersuchungen im Studienprozeß noch relativ gering. Dominierend ist immer noch rezeptives Nacharbeiten und Abarbeiten von Vorgaben. Das trifft in besonderem Maße auf jüngere Studenten, auf Studentinnen und auf Lehrerstudenten zu.

Hinsichtlich der organisierten wissenschaftlichen Arbeit in bestimmten Formen gibt es folgende Tendenzen:

Bei allen Fortschritten in der Führung von Formen selbständiger wissenschaftlicher Arbeit (Jugendobjekte, SRKE, Leistungsschau usw.) darf nicht übersehen werden, daß wir mit allen diesen Formen nur einen Teil der Studenten, etwa ein Viertel erreichen (SUS 1977 24 %, STUDENT 79 22 %). Die Teilnehmerzahl ist konstant, das Interesse an Mitarbeit scheint dagegen seit 1977 abgenommen zu haben (1977 48 %; 1979 31 %). Im Vergleich der Einrichtungen fällt eine Tendenz auf: Wo weniger Studenten teilnehmen, möchten auch besonders viele nicht. Es ist also offensichtlich stark von den konkreten Anregungsbedingungen in der jeweiligen Sektion abhängig, inwieweit und mit welchem Interesse Studenten organisiert Forschung betreiben.

Zum Niveau der selbständigen wissenschaftlichen Arbeit der Studenten sind aus unseren Untersuchungen folgende Eckpunkte zu nennen:

Besonders wichtig für die Vervollkommung des Ausbildungsprozesses sind das langfristige Planen des Studiums, speziell des Selbststudiums, die solide Vorbereitung auf die und die konstruktive Beteiligung an der Diskussion in Lehrveranstaltungen und das Studium der Fachliteratur. Bei allen

drei Aspekten geben nur jeweils etwa die Hälfte der Studenten einen befriedigenden Beherrschungsgrad an. Neben der nach wie vor geringen Planmäßigkeit des studentischen Arbeitsprozesses rückt somit die unmittelbare Seminarvorbereitung und -mitarbeit stärker in den Mittelpunkt. Als Konsequenz sollte die FDJ in allen Leitungsebenen stärker auf die Möglichkeiten der Bewältigung des tagtäglichen Arbeitspensums und zugleich auf Langfristigkeit orientieren.

Erhöhung des Anteils und des Niveaus selbständiger wissenschaftlicher Arbeit muß also verstärkt zweigleisig orientiert sein:

Einmal und hauptsächlich auf die konsequentere Verwissenschaftlichung des Studienprozesses. Den Studienverpflichtungen nachzukommen, schließt heute selbständige wissenschaftliche Arbeit ein. Diese Errungenschaft der Hochschulentwicklung muß weiter durchgesetzt werden. Das bedeutet unter propagandistischem Aspekt: Es gibt kein Studium ohne wissenschaftliches Schöpfungsfertum, kein "Nur-so-Studieren"! Das Studium ist also nicht mit selbständiger wissenschaftlicher Arbeit zu verbinden - in dem Sinne, daß die selbständige wissenschaftliche Arbeit dem "eigentlichen" Studium angehängt wird -, sondern das Studium ist (und wird zunehmend) Arbeit an und mit der Wissenschaft.

Zum anderen trägt die FDJ Verantwortung für die Erhöhung des Niveaus der organisierten wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit außerhalb der Lehrveranstaltungen. Hier geht es vorrangig um Vergrößerung der (aktiven) Teilnehmerzahlen und um Auswahlprobleme, aber auch um eine bessere Einbettung dieser Formen in den Gesamtprozeß der Erziehung und Ausbildung der Studenten (Verankerung im Lehrprogramm). Die Verantwortung der FDJ darf sich nicht auf den zweiten Aspekt beschränken.

3.2. Selbststudium

Das Selbststudium hat seinen besonderen Platz im Studiensystem. Aktivität und Selbständigkeit im Studium müssen wesentlich im Selbststudium durchgesetzt werden.

Die Effektivität des Selbststudiums ist nach unseren Untersuchungsergebnissen - gemessen an den Studienanforderungen - nach wie vor unbefriedigend. Nach eigener Einschätzung erfüllen die Studenten im Durchschnitt etwa die Hälfte der ihnen vorgegebenen Pflichtaufgaben. In den letzten Jahren ist der Erfüllungsgrad nicht größer geworden. Die Tatsache der permanenten quantitativen Überlastungssituation und der damit verbundenen stark selektiven Aufgabenerfüllung ist zweifellos für das Studium ungünstig. Es kommt also auf eine sinnvolle Belastung der Studenten und gleichzeitig darauf an, die Studenten zu befähigen, in der gleichen Zeit mehr zu schaffen. Den entscheidenden Ansatzpunkt sehen wir allerdings nicht in einer Vervollkommenung des Modells Vorgaben (Hausaufgaben, "Pflicht"literatur) - Abarbeitung, sondern in einer veränderten Auffassung vom Studium im Sinne der selbständigen Arbeit der Studenten.

Der "Durchschnittsstudent" (STUDENT 79, vorwiegend 2. Studienjahr) weist wöchentlich auf

28 Stunden Lehrveranstaltungen

18 Stunden Selbststudium

1 Stunde selbständige wissenschaftliche Tätigkeit
(in speziellen Formen)

Das ergibt eine reale Zeit (in der Selbsteinschätzung durch die Studenten) von 47 Wochenstunden (SUS 1977: 46 Stunden). Wegezeiten, Springstunden usw. sind dabei nicht eingeschlossen, genauso nicht die gesellschaftliche Arbeit und andere Bestandteile des Studiums. Der Hauptaspekt kann nicht in einer weiteren Erhöhung der verwendeten Gesamtzeit für Lehrveranstaltungen und Selbststudium liegen, evtl. und ausgewogen schon eher in einer Erhöhung des proportionalen Anteils für Selbststudium. Eine aktuelle Forderung ist dabei, mehr zusammenhängende Zeit für Selbststudium zu sichern.

Neben den bekannten Problemen im Medizinstudium (hohe quantitative Belastung) rückt aus unserer Sicht das Technikstudium stärker in den Mittelpunkt. Hier sind besonders große Arbeitsstil-Schwierigkeiten, ein extrem niedriger Anteil erfüll-

ter Selbststudiumaufgaben, eine durchschnittlich sehr hohe Studienbelastung und das niedrigste Zensurniveau festzustellen. (Ausnahme STUDENT 79: TU, Bauingenieure). Das wirkt sich z. T. äußerst ungünstig auf die Lernbereitschaft aus. Spezielle Fördermaßnahmen sind angezeigt.

Nach wie vor müssen wir aus unserer Sicht auf das Stofffülle-Problem hinweisen. Eine auf Quantität ausgelegte Lehre wird mehr und mehr zum ernstzunehmenden Hindernis für hohe Studienleistungen und für ein wissenschaftliches, effektives Studium. Vielen Studenten fehlt es an stabilen, systematischen Wissen; die Oberflächlichkeit, die Hatz von einem Stoffgebiet zum anderen regiert. Wirkliches Verstehen, schöpferisches Verarbeiten, theorie- und praxisgerechtes Üben bleiben auf der Strecke. In dem auf Faktenfülle aufgebauten Studium sehen wir eine Hauptursache für Mittelmäßigkeit im Studium. Selbstverständlich gibt es auch große Unterschiede zwischen den Fachrichtungen und innerhalb der Fachrichtungen, auch von Lehrkraft zu Lehrkraft.

3.3. Lehr- und Lernprozeß

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich in Übereinstimmung mit unserer Hochschulpolitik: Die selbständige wissenschaftliche Arbeit des Studenten (als Hauptaspekt der Studententätigkeit) muß mehr und mehr durch Lehrveranstaltungen gesteuert und unterstützt werden. Die volle Durchsetzung dieser Proportionsverschiebung hat Konsequenzen für die Gestaltung des Lehr- und Lernprozesses, z. B. für den Anteil an Seminaren und anderen aktiven Formen der Lehrveranstaltungen. Aus unserem Material geht es dabei vorwiegend um Möglichkeiten für das Diskutieren der in der Auseinandersetzung mit dem Gegenstand gewonnenen Erkenntnisse. Nach wie vor ist die konstruktive Beteiligung an der Diskussion in den Lehrveranstaltungen äußerst bedeutsam für den Studienerfolg.

Die im Ergebnis der SUS 1977 vorgenommene Wertschätzung des kommunikativen Aspekts des Studiums wird durch STUDENT 79 voll bestätigt und weiter differenziert. Die leistungsstarken

Studenten, die wissenschaftlich Produktiven, die Selbststudienaktiven beteiligen sich weit häufiger am Meinungsstreit - auch außerhalb der Lehrveranstaltungen. Die politische und fachliche Kommunikation gehört zu den Hauptelementen des Studiums. Das deutlicher herauszustellen und Formen sinnvoller Kommunikation zu fördern ist auch Sache der FDJ.

Darüber hinaus gehört es u. E. zu den Aufgaben des Jugendverbandes, auf Planmäßigkeit und Pünktlichkeit zu drängen und keine unnötigen Verschiebungen, Studienaussfälle, Verlegungen, Springstunden zu dulden, weil sie in der Häufung die Effektivität des Studiums entscheidend schmälern. Gleichzeitig kommt es darauf an, den Überblick über den Studienverlauf zu fördern (Informationsmaterial, Einführungs- und Überblickslehveranstaltungen, Diskussionen usw.).

Wichtig erscheint es uns, die Studenten besser zur Nutzung aller Arbeitsmöglichkeiten an den Einrichtungen zu befähigen. Schwerpunkte sind dabei die Bibliotheksnutzung (etwa die Hälfte geht fast nie dorthin), feste Arbeitsplätze und Arbeitsatmosphäre im Wohnheim. Viele Studenten bewältigen die Anforderungen des Studiums nicht deshalb ungenügend, weil sie nicht an Literatur herankämen oder nicht wüßten, was zu studieren sei, sondern vor allem deshalb, weil sie den Literaturberg im Zusammenhang mit der Stofffülle und der zeitlichen Belastung nicht effektiv bewältigen. "Das Studieren lernen!" könnte insofern auch eine sehr fruchtbare Lösung der FDJ werden.

3.4. Effektivitätsfaktoren

Unsere Untersuchungen belegen, daß die Studenten vielfältige Möglichkeiten sehen, den Studienprozeß zu effektivieren. Sie liegen zum einen in den konkreten Umweltbedingungen, zum anderen bei den Studenten selbst.

Die Effektivität des Studiums könnte sich nach Meinung der Studenten u. a. erhöhen

	Zustimmung %
1. durch mehr berufsbezogene Übungen	81
2. durch bessere Abstimmung der Fächer	72
3. durch weniger Anforderungen außerhalb der eigentlichen Ausbildung	66
4. durch bessere Studienorganisation	66
5. durch klare Zielbestimmung der einzelnen Lehrveranstaltungen	65
6. durch größere Systematik in der Lehre	61
7. durch mehr Zeit zum Selbststudium	59
8. durch stärkere Vermittlung von Arbeits- methoden	60

Große Bedeutung haben für viele Studenten (aber nicht für alle!) auch häufigere Kontakte zu den Lehrkräften, wertende Hinweise seitens der Lehrkräfte und generell mehr Interesse der Lehrkräfte für die Leistungen/Produkte des einzelnen Studenten. Dagegen sehen viele Studenten im Abbau der Zahl der obligatorischen Lehrveranstaltungen kein Mittel der Effektivitätssteigerungen, nur 16 % fordern dies uneingeschränkt. Das zeigt, daß die meisten Studenten sehr auf die Lehrveranstaltungen eingestellt sind und sie als das Greifbare des Studiums betrachten. Dabei finden sich - wie bei anderen Faktoren auch - Sektionsunterschiede.

Auf die eigene Person bezogen, würde sich die Effektivität des Studiums erhöhen

	Zustimmung %
1. wenn ich die Zeit zum Selbststudium besser ausnutzen würde	67
2. wenn ich mich um einen besseren Ar- beitsstil bemühen würde	51
3. wenn ich mich nicht so leicht ablenken ließe	45
4. wenn ich besser planen würde	38

Zwei Drittel der Studenten sehen den Hauptweg zur Effektivitätserhöhung in der besseren Ausnutzung der Zeit für das Selbststudium, also in einem Intensivierungsprozeß. Hier liegen Ansatzpunkte für die FDJ, vor allem der FDJ-Gruppen.

3.5. Beststudenten

Bei STUDENT 79 rechnen sich insgesamt 8 % zu den Beststudenten (in den Sektionen zwischen 0 und 29 %). Mit der "Beststudentenbewegung" werden leistungsstarke und gesellschaftlich aktive Studenten ausgewählt, nicht gleichermaßen allerdings hochbefähigte Studenten (Fähigkeitstest). In der Verbesserung des Auswahlsystems und der stärkeren Mitsprache der FDJ-Gruppe, die ihre Kandidaten am besten einschätzen kann, liegen Reserven. Als strategische Orientierung unterstützen wir die Losung, nicht jedem Studenten eine, sondern jedem Studenten seine wissenschaftliche Aufgabe zu geben.

Neben der Orientierung auf ein hohes Durchschnittsniveau besteht nach wie vor eine Aufgabe der FDJ darin, mitzuhelfen, eine breite und hochbefähigte Spitze herauszubilden. Das schließt ein, alle Talente und Befähigten erst einmal zu finden, durch differenzierte Aufgabenstellungen das individuelle Leistungsniveau stärker zu beachten und in noch größerem Umfang fachliche Bewährungssituationen zu schaffen. Wichtig ist eine gezielte Erhöhung der qualitativen Anforderungen für einzelne Studenten. Eine konsequente Beachtung der Differenziertheit und Interessenorientierung der Anforderungen bedeutet für die FDJ: Nicht nur wenige "Sonder"studienverträge anstreben, sondern individuelle Förderung und Förderung eines immer größeren Teils von Studenten. Dem Zuschnitt des Anforderungsniveaus auf den einzelnen Studenten muß der Charakter des Besonderen genommen werden.

3.6. Praxisverbindungen

In unseren Untersuchungen wird die in den letzten Jahren gestiegene berufspraktische Orientierung des Studiums be-

stätigt. Bessere Gestaltung der Praktika, Vorpraktikum, Praxisorientierung des Lehrkörpers u.v.a.m. zeitigen Früchte; z.B. kommen die Studenten mit berufspraktischen Aufgaben und Übungen besser zurecht. Allerdings wird gleichzeitig die Gefahr des Praktizismus und der Hang zu einem relativ wissenschaftsfernen, "praktischen" Studium bei einigen Studenten deutlich. Sehr stark berufspraktisch orientierte Studenten sind in der Regel wenig wissenschaftsorientiert. In diesem Sinne ist die Forderung der Studenten nach "mehr berufsbezogenen Übungen" durchaus kritisch zu sehen. Es ist u.E. angezeigt, einen konsequenten Kampf gegen Praktizismus im Studium zu führen, atheoretische Haltung zurückzuweisen und die richtige Forderung nach mehr Praxisverbindungen im Studium nicht dadurch zu diskreditieren, daß sie zum Feigenblatt für Wissenschaftsfeindlichkeit wird.

3.7. Leistungsbewertung

Nach wie vor beurteilen die meisten Studenten die Leistungsbewertung an der Sektion kritisch, aber weniger kritisch als vor einigen Jahren. Es bleibt aber für alle Erziehungsträger einschließlich der FDJ das Problem, die volle Durchsetzung des sozialistischen Leistungsprinzips zu sichern. Das heißt in erster Linie, die maximale Ausschöpfung individuellen Leistungsverhaltens materiell und ideell stärker anzuerkennen. Die konkrete Beurteilung individuellen Leistungsverhaltens ist sehr gut in der FDJ-Gruppe möglich. Insofern läßt sich der Einfluß der FDJ auf die Leistungsstipendium-Vergabe erhöhen. Dabei kommt es auch darauf an, die Möglichkeiten des Leistungsstipendiums voll auszunutzen (gegenwärtig bekommen vor allem in technischen u.a. Fachrichtungen weniger Studenten Leistungsstipendium, als nach den prozentualen Vergaben möglich wäre; das hängt mit dem unterschiedlichen Zensurniveau zusammen). Der Kampf gegen eine Überbewertung von Zensuren und Leistungsdurchschnitten ist ein wichtiger Aspekt der Durchsetzung des Leistungsprinzips an den Hochschulen.

Große Möglichkeiten der Leistungsbewertung und Leistungsstimulierung liegen in der konkreten Auseinandersetzung in der FDJ-Gruppe. Dabei kann sich auch die gezielte Beschäftigung der Gruppe mit einzelnen Gruppenmitgliedern als nützlich erweisen.

3.8. Lehrkräfte¹⁾

Insgesamt zeigen unsere Untersuchungen, daß sich die Kontakte zwischen Lehrkräften und Studenten quantitativ und qualitativ verbessert haben und daß in vielem schon ein vertrauensvolles, produktives Verhältnis zwischen Lehrkräften und Studenten besteht. Daran hat der Jugendverband großen Anteil. Er trägt wesentlich dazu bei, daß Lehrkräfte und Studenten immer besser gemeinsam die Aufgabe Studium lösen.

Im Detail zeigen sich aber auch einige Probleme:

1. Durchgängig ist aus der Sicht der Studenten in den Sektionen der selbständige, aktive Student gefragt, der von vielen Lehrkräften an wissenschaftlich-schöpferisches Denken herangeführt wird. Dies muß sich noch stärker in konkreter Verantwortung für das Studium niederschlagen. Nur 6 % der Studenten sagen uneingeschränkt, daß sie durch ihr Studium befähigt werden, Verantwortung zu übernehmen. Verantwortung anstreben, haben und realisieren muß in der öffentlichen Meinung einen weit höheren Stellenwert erhalten, besonders in der Arbeit des Jugendverbandes.

2. Nach wie vor bestehen vielfältige qualitative und quantitative Reserven, die Beziehungen zwischen Lehrkräften und Studenten zu verbessern. Noch zu wenig Studenten sprechen uneingeschränkt von einer vertrauensvollen Atmosphäre, jedoch die überwiegende Mehrheit hat erkannt, daß zur Verbesserung des Verhältnisses beide Seiten die Initiative ergreifen müs-

¹⁾ Näheres s. U. Starke: Lehrkräfte - Studenten - Verhältnis. Spezieller Bericht STUDENT 79. In Vorbereitung

sen. Viele Studenten unterbreiten dazu Vorschläge. Sie beziehen sich z.B. darauf, sich in den Lehrveranstaltungen stärker zu engagieren und die Lehrkräfte mehr produktiv zu fordern. Dem steht die unzureichende Bereitschaft mancher Lehrkräfte gegenüber, die kritischen Hinweise der Studenten anzuerkennen und auch zu realisieren, die Studenten wirklich als Partner zu akzeptieren.

3. Zu wenige Studenten sind der Meinung, daß die Lehrkräfte im wesentlichen ihre Probleme kennen. Es ist nach wie vor eine Aufgabe des Jugendverbandes, die Lehrkräfte über die Lage zu informieren und auf reale Probleme hinzuweisen. Das ist durchaus als wechselseitiger Prozeß zu verstehen. Die Studenten kennen im allgemeinen viel zu wenig entscheidende, vorbildhafte Qualitäten vieler Hochschullehrkräfte, vor allem der Hochschullehrer. Zu wenig sehen die Studenten das Engagement der Lehrkräfte in der Forschung, in der gesellschaftlichen Tätigkeit und als Leiter staatlicher, forschungsbezogener Prozesse sowie als Funktionär in gesellschaftlichen Organisationen. Es gibt umfangreiche Belege dafür, daß die Kenntnis von wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Leistungen, ihre positive Bewertung und vor allem die Einbeziehung der Studenten in den Prozeß ihrer Entstehung vielfältige Möglichkeiten bieten, die Einstellung der Studenten zum Studium positiv zu stimulieren.

4. Noch zu wenige Studenten arbeiten unter der Anleitung profilierter Lehrkräfte in Formen der organisierten wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit. Die Bereitschaft der Studenten zu einer solchen Zusammenarbeit mit Lehrkräften ist im allgemeinen hoch. Es kommt aber - mit großen Unterschieden zwischen den Fachrichtungen - oft noch zu wenig dazu. Hier sehen wir eine Hauptreserve der Hochschulbildung, die wesentlich auch durch den Jugendverband erschlossen werden kann.

Insgesamt zeigt unser Material viele Anknüpfungspunkte für eine weitere Verbesserung des Lehrkräfte-Studenten-Verhältnisses und ein Zusammenwirken von Lehrkörper und FDJ. Eine be-

sondere Funktion hat dabei der Seminargruppenberater. Das Hauptkettenglied sehen wir nicht darin, daß der Seminargruppenberater sich in der Gruppe um alles kümmert und der FDJ-Leitung die Arbeit abnimmt, sondern daß er mit der FDJ-Gruppenleitung eng zusammenarbeitet und sie befähigt, die Gruppe zu führen.

3.9. Das Wohnheim

Die gravierendsten Unterschiede hinsichtlich der Wohnform der Studenten bestehen nach wie vor im Leistungsverhaltensbereich. Eindeutig meiden - sofern die Möglichkeit besteht - die Studienaktivisten das Wohnheim. Je effektiver die Einschätzung des eigenen Leistungsverhaltens, desto weniger oft wohnen die Studenten im Wohnheim. Wir müssen in STUDENT 79 das gleiche Gesamtbild wie seit Jahren konstatieren: Im Wohnheim besteht nach wie vor ein Defizit im Leistungsverhaltensbereich, eine Tendenz zu "mittlerem" Verhalten und zum Kupieren der Leistungsspitze. Gleichfalls nach wie vor ist das Hauptproblem die Ruhe und Ungestörtheit beim Arbeiten. Ein Hauptvorteil des kollektiven Wohnens, die intensiven Kommunikationsmöglichkeiten, wird oft zum größten Störfaktor. 36 % der Wohnheimstudenten empfinden massive Störungen des Arbeitsprozesses. Somit ist das "Ruhe"-problem in den letzten Jahren eher größer geworden. Hier müßte das FDJ-Wohnheimaktiv einen Schwerpunkt sehen. Allerdings setzt das größere Aufmerksamkeit für die Arbeitsfähigkeit der Heimaktivs voraus. Die Einzelergebnisse hinsichtlich sozialer Herkunft, Leistungsverhalten und gesellschaftlicher Aktivität lassen vermuten, daß die kadermäßige Auswahl der Wohnheimaktivisten ein Problem ist, mit dessen Lösung der Einfluß der FDJ im Wohnheim steht und fällt. Es ist an der Zeit, daß die FDJ aktiver den Kampf führt gegen alles, was den Arbeitsprozeß im Wohnheim unnötig stört, z. B. Zwischenbelegungen, Überbelegungen, unzweckmäßige Nutzung von Arbeitsräumen usw. Im Wohnheim muß man gut studieren können.

3.10. Partnerbeziehungen / Studentin mit Kind

Anfang des 2. Studienjahres geben 66 % der Studenten an, Liebesbeziehungen zu einem und 3 % zu mehreren Partnern zu haben. Die meisten der Studenten mit festen Partnerbeziehungen, nämlich 56 % sind in dieser Partnerbeziehung völlig glücklich. 38 % bejahen dies mit Einschränkungen, und 6 % sind kaum oder gar nicht glücklich. Besonders glücklich fühlen sich - das mag vielleicht überraschen - die verheirateten Studenten und gleichfalls die Studenten mit Kindern. In unserem Material fällt weiter auf, daß glückliche und erfüllte Partnerbeziehungen mit einer positiveren ideologischen Grundhaltung, mit einer höheren gesellschaftlichen Aktivität und mit einem intensiveren Leistungsverhalten zusammenhängen.

Der Anteil der sexualerfahrenen Studienanfänger hat sich stark erhöht, und zwar bei den männlichen wie bei den weiblichen (erstere haben auf Grund des höheren Lebensalters noch einen Vorsprung). Die Ursache liegt in erster Linie in der Vorverlegung des Kohabitätsalters, d.h. des Alters beim 1. Geschlechtsverkehr. Mit 18 Jahren haben 70 % der Jungen und 71 % der Mädchen bereits Geschlechtsverkehr gehabt. Ein weiterer Grund besteht darin, daß die Studienanfänger, bedingt durch Vorpraktika und andere Tätigkeiten vor Beginn des Studiums, heute etwas älter sind.

Bemerkenswert ist, daß das niedrigere Kohabitätsalter nicht automatisch zu einer sehr viel größeren Partnermobilität führt. Nach wie vor ist es für die relativ meisten Jugendlichen charakteristisch, bisher nur einen Partner gehabt zu haben. Von den Studienanfängern sagen das 33 % (22 % der männlichen und 39 % der weiblichen). 18 % geben an, 2 Partner gehabt zu haben, 12 % 3, 9 % 4 und 10 % 5 und mehr Geschlechtspartner. Dabei zeigt sich, daß die Studienanfänger die gleichen Partnerzahlen haben wie die jungen Berufstätigen gleichen Alters. Im 2. Studienjahr sind bereits ein Fünftel der Studenten verheiratet, und 8 % haben Kinder. Insbesondere die männlichen Studenten mit Kind, die Familienväter, zeigen eine überdurchschnittlich positive Haltung zum Studium, großes Verantwortungsbewußtsein und gute Studienleistungen. Aber auch die

meist besonders stark belasteten Studentinnen mit Kind studieren - allerdings mit vielen Ausnahmen - durchaus nicht schlechter als die anderen Studenten, zum Teil sehen unsere Ergebnisse diese Studentinnen hinsichtlich der Effektivität und Intensität des Studiums sogar im Vorteil. Das heißt nicht, daß alle konkreten Fragen der Lebensbedingungen schon gelöst wären. Aber dort, wo es gelingt, den verheirateten Studenten, den Studentenehepaaren und den Studenten mit Kind relativ günstige Arbeits- und Lebensbedingungen zu geben, sie z.B. gleichberechtigt mit Krippenplätzen zu versorgen, wird in vielen Fällen ein positiver Einfluß auf das Gesamtstudium ausgeübt. Hier sehen wir auch bedeutende Möglichkeiten des Jugendverbandes, sich für die verheirateten Studenten und insbesondere die Studentinnen mit Kind einzusetzen.

3.11. Stipendiensituation

Die Differenzierungen in der Stipendium-Vergabe erweisen sich insgesamt als eine sozialpolitisch wichtige Form der Studienbeihilfe. Gleichzeitig bestehen erhebliche Probleme sowohl in der Höhe des Stipendiums als auch in der Vergabe. Fast die Hälfte der Studenten (47 %) ist sehr unzufrieden mit dem eigenen Stipendium. Nur 12 % fühlen sich finanziell unabhängig. Ohne Idealaussagen zu erwarten, muß doch auf die ernststen Konflikte verwiesen werden, in denen sich Studenten hinsichtlich finanzieller Situation und Abhängigkeit befinden. Das hat Auswirkungen auch auf die Entscheidung für ein Direktstudium.

Der ZR der FDJ sollte als Interessenvertreter der Studenten alle Möglichkeiten erschließen helfen, die Stipendiensituation nach und nach zu verbessern.

4. Kultur und Freizeit¹⁾

Die meisten Studenten haben große kulturelle Interessen und sind bestrebt, ihre Freizeit intensiv und anspruchsvoll zu

¹⁾ Näheres s. H. Schauer: Zeitfonds und Freizeit/Kultur.
STUDENT 79. Teilbericht 4. Januar 1980

nutzen. Daran hat der Jugendverband einen großen Anteil. Gerade bei Studenten ist die FDJ in die gesamte Tages- und Lebensgestaltung einbezogen und leistet einen bedeutenden Beitrag zur allseitigen Persönlichkeitsentwicklung. Dabei sind folgende Prozesse und Probleme zu berücksichtigen:

1. Um ihren politisch-ideologischen Einfluß auf die Entwicklung eines regen geistig-kulturellen Lebens der FDJ-Studenten wirklich auszuüben, muß die FDJ von den realen Möglichkeiten der Studenten zur Befriedigung ihrer vielfältigen Freizeitinteressen und insbesondere ihrer geistig-kulturellen Bedürfnisse ausgehen.

Neben anderen Bedingungen verdienen dabei die zeitlichen Studienbelastungen eine besondere Beachtung. Gegenwärtig nutzen die meisten Studenten durchschnittlich 47 Wochenstunden, unter Einbeziehung des Wochenendes, und erfüllen dabei nur 50 % der Studienaufgaben.

Rechnet man noch die Wegzeiten im Studienprozeß dazu, die durchschnittlich 14 Wochenstunden betragen, dann sind die Studenten gegenwärtig 61 Wochenstunden, ohne Springstunden und Ausfallstunden, im Studienprozeß tätig. Damit ist gegenwärtig in den meisten Studienrichtungen jene Grenze erreicht, wo jede quantitative Ausdehnung der Studienforderungen auf Kosten anderer, für die Allseitigkeit der Persönlichkeitsentwicklung wichtiger Bereiche der Studenten geht.

2. Die Studenten stehen vor der Notwendigkeit, ihr Zeitbudget rationell einzuteilen. Wie begrenzt dabei der Zeitfonds für gesellschaftlich und individuell bedeutsame Freizeittätigkeit ist, sollen folgende Zahlen veranschaulichen. Gegenwärtig können die Studenten durchschnittlich nur 6 1/2 Wochenstunden für das geistig-kulturelle Leben, 3 Wochenstunden für die gesellschaftliche Arbeit und 2 Wochenstunden für den Freizeitsport nutzen. Das führt zu einem Spannungsverhältnis zwischen den vielfältigen Freizeitinteressen und dem Umfang und der Anzahl der möglichen Freizeittätigkeiten. Des weiteren führt die überhöhte Studienbelastung zu einer Zunahme jener Freizeittätigkeiten, die passive Entspannung versprechen, während anspruchs-

vollere Freizeitaktivitäten stärker zurückgedrängt werden. Dabei bestehen z. T. bedeutende Unterschiede zwischen den und innerhalb der Fachrichtungen.

Durchschnittlicher wöchentlicher Zeitfonds für das geistig-kulturelle Leben

- 0 = keine Zeit
- 1 = bis 2 Stunden
- 2 = bis 4 Stunden
- 3 = bis 6 Stunden
- 4 = bis 8 Stunden
- 5 = bis 10 Stunden
- 6 = mehr als 10 Stunden

	0	1	2	3	4	5	6
g e s a m t	4(!)	16(!)	20	24	11	15	10
Kunst	2	8	14	20	12	23	21
Lit./Sprachen	1	8	20	27	14	15	15
Gewi	3	17	23	22	12	15	9
WiWi	3	18	22	22	12	15	8
Lehrer	4	18	21	24	12	13	8
Mat./Nat.	3	16	22	23	10	16	10
Technik	6	15	19	23	11	16	10
Medizin	4	24(!)	20	25	10	12	5
Landwirtschaft	4	27(!)	23	18	11	10	7
männlich	5	16	20	24	11	16	10
weiblich	3	18	22	18	11	15	8

Quantitativ zu umfangreiche Studienbelastungen führen bei der Mehrheit der Studenten zu mangelnden Erlebnissen in Kultur und Freizeit. Darüber hinaus lassen sich viele Studenten durch die wechselnden Belastungen zu einer Einschränkung ihrer kulturell-künstlerischen Bedürfnisse verleiten und ihre Fähigkeiten bleiben ungenutzt.

Verstärkt fällt auf, daß die leistungsmäßig guten Studenten, aber nicht die besten Studenten, den größten Zeitfonds für das geistig-kulturelle Leben verwenden. Diese Leistungsgruppe

ist bezüglich der Persönlichkeitsprofilierung die interessanteste, weil sie mit hohen Leistungen gesellschaftliche Aktivität und Allseitigkeit der Persönlichkeit entsprechend den gegenwärtigen Möglichkeiten miteinander verbindet.

Wenn auch die Unterschiede nicht überbewertet werden dürfen, so gilt doch die Tendenz, wonach die leistungsmäßig schwächeren Studenten auch am Schluß des Zeitfonds für das geistig-kulturelle Leben (4 3/4 Wochenstunden) liegen. Damit wird bestätigt, daß leistungsschwächere Studenten durch Konzentration auf die Lösung der fachlichen Aufgaben im engeren Sinne Einschränkungen ihres geistig-kulturellen Profils in Kauf nehmen müssen.

3. Bei Studenten darf man heute sowohl von einem engen Verhältnis zur Musik sprechen, das Musikinteresse als auch die Musikrezeption in der Freizeit sind dafür charakteristisch, als auch zum Massenmedium Film, trotz knapper Freizeit realisieren sie durchschnittlich 2 Kinobesuche pro Monat. Bekanntlich gehört das Lesen von Belletristik zu den ausgeprägtesten kulturell-künstlerischen Freizeitinteressen der Mehrheit der Studenten, wofür auch ein beachtlicher Teil des Zeitfonds für das geistig-kulturelle Leben verwendet wird. In der Regel lesen die Studenten bei durchschnittlicher Studienbelastung 2 Werke der Belletristik im Monat, gesellschaftlich aktive 2,5. Dabei sind viele Studenten, vor allem solche, die schon relativ viel Belletristik rezipieren, der Meinung, ihr Lesehunger sei nicht im ausreichenden Maße gestillt.

4. Die Geselligkeit spielt im Freizeitverhalten der Studenten eine sehr große Rolle. Die Geselligkeit der Studenten fördert - sofern sie nicht als einzige Freizeittätigkeit und mit zu viel Zeitaufwand betrieben wird - die Herausbildung sozialer Beziehungen und des politischen und fachlichen Effekts des Studiums.

Besondere Bedeutung haben die FDJ-Studentenklubs. Allerdings werden von ihnen nur ein Teil der Studenten erreicht: 65 % waren in den letzten 4 Wochen in keinem Studentenklub, dagegen 9 % mehr als zweimal.

5. Unsere Forschungsergebnisse zeigen, daß das große Interesse an sportlicher Aktivität nur in relativ geringem Umfang, nämlich durchschnittlich 2 Wochenstunden in Freizeitsport umgesetzt wird. Dabei gibt es rund ein Viertel (männliche Studenten) bis ein Drittel (weibliche Studenten), die kaum oder gar nicht Freizeitsport treiben. Insofern hat die sportliche Betätigung noch keinen festen Platz in der Tages- und Lebensgestaltung vieler Studenten. Es sind hierbei allerdings weniger die hohen Studienbelastungen, als vielmehr mangelnde freizeitsportliche Möglichkeiten an vielen Hochschulen, die sich besonders ungünstig auf den Freizeitsport auswirken. Unter den Freizeitsportlern sind überdurchschnittlich häufig FDJ-Funktionäre zu finden. Das müßte stärker auf die Mehrheit der Studenten ausstrahlen.

Da die FDJ an der Hochschule auf die gesamte Lebensweise der Studenten einschließlich der Prozesse, die sich im Wohnheim in den Praktika und den FDJ-Studienbrigaden abspielen, wesentlichen Einfluß nehmen kann, hat sie auch günstige Bedingungen und Möglichkeiten, das geistig-kulturelle Leben der Studenten zu profilieren und ihren Beitrag zur Formung allseitig entwickelter Persönlichkeiten zu leisten.

Dabei stellt das geistig-kulturelle Leben in der FDJ-Gruppe ein wichtiges Kettenglied dar. Eine weitere Profilierung verdienen auch die FDJ-Studentenklubs. Stärkere Impulse für das geistig-kulturelle Leben der Studenten müßten auch vom Lehrkörper ausgehen. Nur selten und bei viel zu wenig Lehrkräften rückt diese Seite in das Blickfeld der Erziehung. Eine wichtige Aufgabe sehen wir des weiteren darin, daß sich die FDJ an den Sektionen und Hochschulen für mehr Möglichkeiten des Freizeitsports einsetzt.

Insgesamt besteht aus der Sicht unserer Forschungsergebnisse eine wichtige Funktion des Jugendverbandes darin, in bezug auf das geistig-kulturelle Leben und die Freizeitgestaltung hohe Maßstäbe zu setzen und auf die Allseitigkeit der Persönlichkeit der Studenten zu achten.

5. FDJ¹⁾

5.1. FDJ-Verbundenheit

Nach wie vor fühlt sich der größte Teil der Studenten fest mit dem Jugendverband verbunden:

%	Ich fühle mich mit der FDJ verbunden							überhaupt nicht
	sehr stark	1	2	3	4	5	6	
STUDENT 79		20	44	22	7	3	2	
SUS 1977		36	38	16	6	2	2	
SIS 2 1972		14	46	25	11	3	1	

Dabei gibt es ähnlich wie bei den ideologischen Grundeinstellungen größere Unterschiede zwischen den Sektionen und Fachrichtungen. Die FDJ-Verbundenheit wird vor allem von der ideologischen Grundhaltung beeinflusst. Darüber hinaus spielt aber auch das Niveau der FDJ-Arbeit an der Einrichtung eine große Rolle.

In den letzten Jahren sind dabei einige Probleme aufgetreten, die dafür verantwortlich sind, daß die FDJ-Verbundenheit der Studenten in der Tendenz sogar etwas abgenommen hat.

Solche Probleme sind:

1. Eine Reihe von Sektionsleitungen vernachlässigt die Arbeit mit ihren Gruppenleitungen.
2. Die massenpolitische Arbeit des Jugendverbandes entspricht nicht immer den entsprechenden Ansprüchen der Studenten. Sie werden noch zu oft unterfordert - vor allem qualitativ. Gleichzeitig bleiben viele Fragen der Studenten offen.
3. Schließlich spiegeln sich in der genannten Tendenz auch einige Entwicklungsprobleme unserer Gesellschaft und der damit verbundenen Entwicklung der ideologischen Grundhaltung wider.

¹⁾ Detaillierter s. L. Kasek/D. Wächter: Jugendverband und Studium. Entwurf Diss. A 1980

Es gibt keinen Studenten mit gefestigter ideologischer Grundhaltung, der sich überhaupt nicht mit dem Jugendverband verbunden fühlt. Dagegen finden sich FDJ-verbundene Studenten, die unsere Grundwerte noch nicht in jedem Fall akzeptieren. Es ist also möglich, auch ideologisch nicht positiv Urteilende zu engagierter Mitarbeit im Jugendverband heranzuziehen. Auch ein großer Teil der religiösen Studenten identifiziert sich mit dem Jugendverband und ist zu aktiver Mitarbeit bereit (37 % stark verbunden).

Für die weitere Erhöhung der Identifikation mit dem Jugendverband sehen wir folgende Anknüpfungspunkte:

- a) Weitere Erhöhung des ideologischen Niveaus und der politischen Aktivität des Studenten.
- b) Erhöhung der Verantwortung des Jugendverbandes für das Studium selbst.
- c) Verbesserung der Arbeit der FDJ-Leitungen aller Ebenen. Sie sollten sich immer als Interessenvertreter der Studenten fühlen und sich noch mehr für eine effektive Gestaltung des Studiums einsetzen. Dabei kommt der Arbeit mit dem Lehrkörper und speziell in den Erzieherkollektiven besondere Bedeutung zu.
- d) Festigung der Einstellung zum Studienfach und zum künftigen Beruf. Es gibt kaum Studenten, die sich weder mit Studienfach noch Beruf identifizieren, und bereit sind, im Jugendverband aktiv mitzuarbeiten.
- e) Erhöhung des Niveaus der Gruppenarbeit. Dabei kommt es insbesondere darauf an, jedem Gruppenmitglied innerhalb seiner Gruppe langfristig konkrete Aufgaben und Verantwortung zu übertragen.

Die Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit im Jugendverband hängt neben der Einstellung zum Jugendverband auch davon ab, inwieweit folgende Ziele durch diese Mitarbeit erreicht werden können:

- 1. Effektivere Gestaltung des Studiums,
- 2. Sammeln von Leistungserfahrung,
- 3. Klärung politisch-ideologischer Fragen,
- 4. Vorbereitung auf die Tätigkeit im Berufsleben,

5. Einblick in Leitungsprozesse,
6. Kontakt mit vielen Menschen,
7. Demonstration der eigenen Leistung,
8. Prestigegewinn in der Gruppe,
9. Kontakt mit Lehrkräften.

5.2. FDJ-Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung nimmt im Rahmen der Gruppenarbeit eine zentrale Stellung ein. Sie wird in der Regel (in 79 % der Gruppen) monatlich durchgeführt, allerdings häufig nicht zu einem festen Termin, sondern "wenn gerade Zeit ist". Infolgedessen sagen nur 55 % der Studenten, daß die Leitung die Versammlung gut vorbereitet. Inhaltlich stehen vor allem folgende Fragen im Mittelpunkt der Versammlungen:

organisatorische Fragen des Studienprozesses (52 % immer),
aktuell politische Fragen (38 % immer),
Erfüllung des Gruppenprogrammes (38 % immer),
Unterstützung leistungsschwacher Studenten (24 % immer) und
die Qualität der Lehrveranstaltungen (22 % immer).

Sehr selten wird über die Förderung sehr guter Studenten gesprochen (31 % nie). Nur in reichlich der Hälfte der Gruppen sagen sich die Studenten in der Mitgliederversammlung ungeschminkt die Meinung. Dabei gilt, daß Gruppen, deren Mitglieder auch im Studienalltag wenig miteinander diskutieren, auch in der Mitgliederversammlung passiv bleiben. Die Atmosphäre auf der Mitgliederversammlung ist in diesem Sinne ein Spiegel der Gruppenentwicklung.

Bedingt durch Überwiegende Diskussion formaler Aspekte des Studiums, hält nur jeder zweite Student die Mitgliederversammlung für wichtig bei der Erfüllung der Studienverpflichtungen.

Möglichkeiten zur Erhöhung der Wirksamkeit der Mitgliederversammlung sehen wir in folgendem:

- a) Die politische Diskussion in den Mitgliederversammlungen sollte sich stärker auf den Studienalltag beziehen und

sich den beim Studium auftretenden Fragen stellen. Eine allgemeine, unverbindliche Diskussion politischer Fragen, die das Verhalten des einzelnen kaum berührt, hat gewiß auch ihre Berechtigung, reicht aber nicht aus. Die zentrale Frage jeder Mitgliederversammlung besteht darin, wie die Gruppe zur effektiveren politischen und fachlichen Vorbereitung jedes Studenten auf seine künftige Tätigkeit beitragen kann und was dabei in der Gruppe schon erreicht wurde.

- b) Es sollte stärker die Leistungsentwicklung jedes Mitgliedes diskutiert werden. Dabei ist immer von den erreichten Leistungen auszugehen. Formale Aspekte wie Vorlesungsbesuch sind dem unterzuordnen.
- c) Die Mitgliederversammlung muß stärker Probleme aus dem Studienalltag aufgreifen und beraten, wie aktuelle Studienprobleme effektiver bewältigt werden können. Diskussionen und Auseinandersetzungen, die im Studienalltag keine (gewissermaßen inoffizielle) Fortsetzung finden, sind zur Wirkungslosigkeit verurteilt.
- d) Die Gruppenleitungen sollten der inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung der Mitgliederversammlung größere Aufmerksamkeit widmen. Die Mitgliederversammlung ist der Höhepunkt der monatlichen Gruppenarbeit. In die Vorbereitung sollten möglichst viele Gruppenmitglieder aktiv einbezogen werden.

5.3. FDJ-Studienjahr

Am FDJ-Studienjahr nehmen 88 % der Studenten teil. Von den Nichtteilnehmenden wird ein großer Teil durch das Parteilehrjahr erfaßt. Es gibt nur ganz wenige Studenten, die weder am Parteilehrjahr noch am FDJ-Studienjahr teilnehmen.

Gegenwärtig genügt das FDJ-Studienjahr in den meisten Gruppen nicht den Erwartungen der Studenten. Das drückt sich unter anderem darin aus, daß nur knapp ein Drittel der Teilnehmer wirklich engagiert dabei ist. Von allen Formen der politischen

Arbeit wird damit das FDJ-Studienjahr von den Teilnehmern am kritischsten beurteilt.

Nach unseren Ergebnissen kommt es bei der Erhöhung der politischen Wirkung der Zirkel vor allem auf folgendes an:

- a) Bessere Abstimmung zwischen FDJ-Studienjahr und marxistisch-leninistischem Grundlagenstudium.
Den Studenten wird der Marxismus im MLG systematisch vermittelt. Daran kann im FDJ-Studienjahr angeknüpft werden. Als Parallel- oder Konkurrenzkurs zum MLG hat das FDJ-Studienjahr bei den Studenten keine Chance. Das ist vor allem eine Frage des Inhalts der Zirkel.
- b) Flexibleres Reagieren auf aktuelle politische Ereignisse und die damit im Zusammenhang unter den Studenten diskutierten politischen Probleme.
- c) Stärkere Verantwortlichkeit der Gruppenleitungen für die Zirkel und deren politische Wirksamkeit. Die Gruppenleitungen sollten selbst entscheiden, welche konkreten Fragen im Zirkel erörtert werden sollen, um die gestellten Ziele in der politischen Qualifizierung zu erreichen.
- d) Bessere Verbindung der Zirkel mit den anderen Formen der Gruppenarbeit. Der Erfolg der Zirkel hängt entscheidend von der engagierten Mitarbeit des Gruppenaktivs ab. Deshalb wäre zu erwägen, daß auch die SED-Mitglieder am FDJ-Studienjahr teilnehmen (oder alle Studenten am Parteilehrjahr).
- e) Verbesserte inhaltliche Anleitung der Zirkelleiter. Diesen müssen mehr konkrete Informationen vermittelt werden, um die die Studenten bewegenden aktuellen politischen Fragen überzeugend beantworten zu können. Es hat sich nach unseren Untersuchungen insgesamt nicht bewährt, wenn die Gruppen ihre Zirkel selbst leiten. Der Propagandist kann in diesem Fall seinen Kommilitonen kaum etwas sagen, was nicht in anderem Zusammenhang schon ausgesprochen wäre. Die Zirkel werden langweilig, und es gelingt nicht, die politische Haltung der Gruppenmitglieder zu diskutieren.

5.4. FDJ-Studentenbrigaden

Bereits im 2. Studienjahr hat jeder zweite Student wenigstens einmal in einer Brigade gearbeitet. Ein Drittel ist bereit, im Sommer (nach dem 2. Studienjahr) in einer Brigade zu arbeiten. An einer Reihe von Einrichtungen ist es inzwischen eine feste Tradition, daß jeder Student im Laufe seines Studiums wenigstens einmal in einer Brigade mitarbeitet. Dem stehen aber auch Grundorganisationen gegenüber, in denen nur wenige Studenten teilnehmen und auch die Bereitschaft zur Teilnahme nicht groß ist. Das hängt vorwiegend von einer erfolgreichen Durchführung vorangegangener Einsätze ab. Die Erfahrungen der Brigaden werden von den Studenten intensiv diskutiert. Vom Verlauf dieser Diskussionen wird die Bereitschaft zur Teilnahme im folgenden Sommer maßgeblich beeinflusst. Die Erfahrungen der Brigaden sollten daher stärker von den Gruppen aufgegriffen und in der Mitgliederversammlung und im FDJ-Studienjahr erörtert werden.

Die Studenten sehen den Nutzen der Brigaden vor allem in folgendem:

1. im Kontakt mit den Werktätigen, dem Kennenlernen ihres Lebens, ihrer Arbeit (82 %),
2. im Kennenlernen der volkswirtschaftlichen Praxis (81 %),
3. in der Entwicklung des Brigadekollektivs (78 %),
4. im Kennenlernen der Anforderungen im Arbeitsleben (78 %),
5. im Kontakt mit anderen Menschen, mit anderen Erfahrungen und Ansichten (79 %),
6. im volkswirtschaftlichen Ergebnis (74 %),
7. im genaueren Kennenlernen der Freunde und Bekannten aus dem Studium (69 %),
8. im Kennenlernen von Orten und Gegenden (57 %),
9. im genaueren Kennenlernen der eigenen Möglichkeiten und Grenzen (53 %),
10. im Geld, das in den Brigaden verdient wird (53 %).

Der Verdienst ist in der Regel nicht das bestimmende Teilnahmemotiv. Die Studenten haben meist viele Möglichkeiten, in den Ferien dazu zu verdienen. Sie sind hierbei nicht auf

die Brigaden angewiesen. Sehr großes Interesse besteht dagegen an Teilnahme an internationalen Studentenbrigaden (47 %) und auch an der gemeinsamen Arbeit mit einer ausländischen Brigade. Nur 8 % legen Wert darauf, in Berlin eingesetzt zu werden. Meist ist ihnen das konkrete Objekt gleich, wenn damit die oben umrissenen Erwartungen erfüllt werden.

Bei der weiteren Gestaltung der Brigaden kommt es vor allem auf folgendes an:

- a) Effektivere Organisation der Arbeit. Der volkswirtschaftliche Nutzen muß gesichert sein. Auf lange Ausfallzeiten auf Grund mangelhafter Arbeitsorganisation reagieren die Studenten zu recht sehr empfindlich. Desgleichen, wenn sie das Gefühl haben, irgendwie beschäftigt zu werden, und der Einsatzbetrieb eigentlich nichts Rechtes mit der Brigade anzufangen weiß.
- b) Interessantere Freizeitgestaltung. Organisierung kollektiver Höhepunkte im Rahmen der Brigade und mit den Werktätigen des Einsatzbetriebes, aber auch durch kulturelle, sportliche und andere Veranstaltungen, durch Möglichkeiten, sich mit der Umgebung vertraut zu machen und anderes.
- c) Verbesserung der Versorgung, Unterkunft und der hygienischen Bedingungen.
- d) Strenge Orientierung auf freiwillige Teilnahme und flexibles Reagieren auf persönliche Wünsche, z. B. gemeinsamer Einsatz der Partner, Einsatz in der Brigade einer anderen Sektion, wenn während des Einsatzes der "eigenen" Brigade ein Urlaubsplatz vorhanden ist u.a.
- e) Langfristigere und umfassendere Information der Teilnehmer über den Einsatz und gegebenenfalls über Schwierigkeiten. Die Teilnehmer sollten besser auf eventuell im Einsatzbetrieb vorhandene politische und ökonomische Probleme eingestellt werden.

Die Orientierung: Jeder Student nimmt einmal an einer Studentenbrigade teil, entspricht an vielen Einrichtungen nicht mehr der Realität. Wo das möglich ist (von der Bereitschaft zur

Teilnahme bis zu solchen Bedingungen wie Praktika im Sommer), wäre u. E. eine mehrmalige Teilnahme günstig. Dabei wären aber die differenzierten Bedingungen der einzelnen Studienjahre und Fachrichtungen zu beachten.

Für die Gruppenentwicklung ist es sehr günstig, wenn bereits das O. Studienjahr im Verband der künftigen Gruppe möglichst geschlossen an den Brigaden der künftigen Sektionen teilnimmt.

Die politischen Erfahrungen der Brigadeteilnehmer sollten von den Gruppen im kommenden Studienjahr aufgegriffen und erörtert werden, um die persönlichkeitsbildenden Potenzen der Brigaden voll auszuschöpfen.

5.5. FDJ-Gruppe

Das Niveau der Gruppenarbeit beeinflusst entscheidend die Wirksamkeit des Jugendverbandes. Nach wie vor gibt es nach unseren Untersuchungen zwischen den verschiedenen Gruppen innerhalb einer Sektion große Unterschiede. Diese Differenzen nehmen im Laufe des Studiums immer mehr zu: Ein Teil der Gruppen festigt sich, andere stagnieren dagegen oder zerfallen. In einem großen Teil der Gruppen fällt im zweiten Studienjahr das Niveau der Gruppenarbeit gegenüber dem ersten Studienjahr ab.

Im einzelnen zeigt sich folgendes:

1. Von großer Bedeutung für die Studienhaltung ist die öffentliche Meinung in den FDJ-Gruppen. Die Gruppenmitglieder können am besten beurteilen, ob und inwieweit die einzelnen sich wirklich bemühen, ob schlechte Leistungen eine Folge mangelnden Fleißes oder mangelnder Befähigung sind, und entsprechende Maßnahmen ableiten. Dabei sind gegenwärtig formale Tendenzen nicht zu übersehen. Die Diskussion in den Gruppen beschränkt sich noch zu sehr auf offizielle Veranstaltungen, orientiert sich zu sehr an der formalen Anwesenheit in Lehrveranstaltungen und nicht an den erreichten Leistungen. Sie setzt zum Teil erst ein, wenn es auf Grund von Prüfungsversagen oder gar der

Absicht, die Hochschule zu verlassen, zu ernsthaften Problemen gekommen ist. Manchmal wird auch der Auseinandersetzung mit dem einzelnen ausgewichen, und die Debatten verlaufen zu allgemein. Ein ernsthafter Mangel besteht darin, daß die Gruppen sich relativ viel über schlechte Studenten unterhalten und viel zu wenig über ihre besten Studenten.

2. In vielen Gruppen gibt es aktive Studiengruppen. Deren Arbeit ist aber, gemessen an den Studienleistungen, nur wenig effektiv. Das hat unter anderem zwei Ursachen: Gemeinschaftliches Lernen wird erst dann sinnvoll, wenn der einzelne seinen Stoff allein durchgearbeitet hat und dabei auf Probleme gestoßen ist, die er allein nicht lösen kann. So arbeiten Beststudenten in 86 % der wöchentlichen Selbststudienzeit allein, leistungsschwache Studenten arbeiten nur 74 % ihrer Zeit allein. Zum anderen wird in den Studiengruppen zu wenig nach den Ursachen für eventuelle Leistungsschwächen gesucht. Einige schwächere Studenten erhoffen sich darüber hinaus von den Studiengruppen, daß diese ihnen die eigene Anstrengung abnehmen.

3. Vor allem im Wohnheim ist es in den Abendstunden, in die wochentags die Zeit des intensivsten Selbststudiums fällt, kompliziert, ungestört zu arbeiten. Inwieweit sich die Gruppenmitglieder unter solchen Bedingungen gegenseitig stören, hängt wesentlich vom Niveau der Gruppenbeziehungen ab.

4. Die Gruppenatmosphäre hat großen Einfluß darauf, wie intensiv die Gruppenmitglieder in den Lehrveranstaltungen, vor allem Seminaren und Praktika, mitarbeiten. Insofern hängt eine weitere Erhöhung der Effektivität des Studiums insgesamt auch von den Beziehungen der Gruppenmitglieder untereinander ab.

5. Die einzelnen Gruppenmitglieder werden von der öffentlichen Meinung in der Gruppe in unterschiedlichem Grad erreicht. Am nachhaltigsten reagieren die Gruppen, wenn die Gruppenleiter und Mitglieder übergeordneter Leitungen nicht ernsthaft studieren. Dabei gilt unabhängig von der Funktion, daß leistungs-

starke Studenten einen größeren Verhaltensspielraum haben als Studenten mit durchschnittlichen Leistungen. Ausgesprochen leistungsschwache Studenten werden, wenn sie keine FDJ-Funktion ausüben und wenn sie die Prüfungen bestehen, weniger beachtet als ihre Kommilitonen, die durchschnittliche Ergebnisse erzielen.

6. Die Gruppenentwicklung wird entscheidend von der Arbeit der Gruppenleitung beeinflusst. Eine schlechte Leitungsarbeit kann nicht durch andere (günstigere) Bedingungen kompensiert werden. Von der Arbeit der Gruppenleitungen hängt es ab, ob und wie die im Studienprozeß liegenden Potenzen für die Gruppenentwicklung genutzt werden und wie es gelingt, die Bereitschaft der Gruppenmitglieder zur Mitarbeit im Jugendverband sowie deren Erfahrungen in der gesellschaftlichen Arbeit auszuschöpfen. Die Hauptaufgabe der PSL und der Lehrkräfte bezüglich der Gruppenentwicklung besteht daher darin, die Gruppenleitungen zu selbständiger Arbeit zu befähigen.

7. Die Ausstrahlungskraft der Leitung und damit ihre Wirkungsmöglichkeiten hängen entscheidend von ihrer Autorität bei den Gruppenmitgliedern ab. Die Beschlüsse des Jugendverbandes müssen in den Gruppen so umgesetzt werden, daß bei ihrer Erfüllung das Vertrauen zur Leitung wächst.

8. Gruppen, deren Leitungen das uneingeschränkte Vertrauen der Gruppenmitglieder genießen, zeichnen sich u. a. durch folgendes aus: In ihnen herrscht eine kritisch-konstruktive und freundschaftliche Atmosphäre. Die Mitglieder fühlen sich in der Gruppe wohl. Die Gruppenleitung bemüht sich intensiv um die politische Diskussion, und die Gruppenmitglieder diskutieren auch außerhalb von offiziellen Veranstaltungen intensiv über politische Probleme.

Die Leitungen verlangen von allen Gruppenmitgliedern hohe Studiendisziplin, sorgen dafür, daß sehr gute Leistungen entsprechend gewürdigt werden und daß Leistungsschwachen geholfen wird. Sie bemühen sich insgesamt, ein Klima in der Gruppe zu schaffen, das alle zu ernsthaftem Studium anhält. Vor allem

der FDJ-Gruppenleiter wird von den Gruppenmitgliedern anerkannt. In der Mitgliederversammlung werden die die Studenten bewegenden Fragen erörtert. Der größte Teil der Gruppenmitglieder nimmt gern am FDJ-Studienjahr teil. Diese Gruppen verwenden viel Zeit für geistig-kulturelle Betätigung. Zwischen Lehrkörper und Studenten herrscht eine offene und kritische Atmosphäre. Der Seminargruppenberater konzentriert sich in seiner Arbeit auf die Gruppenleitung und nimmt der Leitung keine Verantwortung ab. Begünstigt durch das gute Lehrkörper-Studenten-Verhältnis verstehen es diese Leitungen, wirksam studentische Interessen zu vertreten.

9. Innerhalb der Gruppen identifizieren sich die Mitglieder am stärksten mit der Leitung, die eine gefestigte ideologische Grundhaltung haben, aktiv in die Gruppenarbeit einbezogen sind, entweder selbst eine Funktion ausüben oder von der Gruppe langfristig für bestimmte Aspekte der Leitungsarbeit verantwortlich gemacht worden sind und die sich mit Studienfach und Beruf identifizieren.

10. Entscheidend für die Autorität der gewählten Leitung ist vor allem der Gruppenleiter. Er wird in gut arbeitenden Gruppen gewählt, weil er von allen akzeptiert wird und zu vielen guten Kontakt hat. Dieses Ansehen stützt sich vor allem auf den Klassenstandpunkt und auf die politischen Kenntnisse, die Studienleistung, die Argumentationsfähigkeiten und auch auf vorhandene persönliche Freunde in der Gruppe. Davon unabhängig, trägt auch die erfolgreiche Ausübung von Funktionen in vorangegangenen Studienjahren zum Ansehen des Gruppenleiters bei. Damit werden mit der Wahl des Gruppenleiters bereits entscheidende Weichen für die Gruppenarbeit im laufenden Jahr gestellt.

11. In die Leitung brauchen - abgesehen vom Gruppenleiter - nicht unbedingt nur die besten Studenten gewählt zu werden. Es ist günstig, wenn die Leitung hinsichtlich der Interessenrichtungen ihrer Mitglieder repräsentativ für die Gruppe ist. Dabei kommt es darauf an, daß sich die Leitungsmitglieder engagiert für die Erfüllung der Gruppenziele einsetzen und hinsichtlich ihrer Anstrengungen im Studium Vorbild sind.

Wichtig ist dabei, daß die Gruppenleitung langfristig bestimmte Ziele bei der Entwicklung ihrer Gruppe verfolgt, die im Gruppenprogramm fixiert sind. Die Ziele müssen realistisch sein. In vielen Gruppenprogrammen werden Ziele für die Persönlichkeitsentwicklung der Gruppenmitglieder formuliert, die für die Gruppen unerreichbar sind. Das Gruppenprogramm verliert damit an stimulierender Wirkung. Das Gruppenprogramm wird dann nur aufgestellt, weil es zur Wahl so üblich ist und verschwindet anschließend bis zur nächsten Wahl beim Gruppenleiter.

Von großer Bedeutung ist, daß die Leitung ständig prüft, wo die Gruppe bei der Erreichung der im Programm fixierten Ziele steht, und selbständig Maßnahmen für die weitere Arbeit ableitet. Eine Gruppenleitung, die sich vorrangig darauf konzentriert, die Anforderungen der übergeordneten Leitung zu erfüllen, ohne sich den Problemen zu stellen, die aus dem Entwicklungsstand der Gruppe erwachsen, muß in ihrer Arbeit zwangsläufig scheitern.

12. In vielen Gruppen gibt es ein deutliches Integrationsgefälle: Das Gros der Arbeit wird nur von einem Teil der Studenten (ein Drittel bis die Hälfte) erledigt. Andere halten sich zurück, fühlen sich mit den Aktivisten nur wenig verbunden und nehmen kaum an der Kommunikation in der Gruppe teil. Diese Studenten werden von der Gruppenarbeit in ihrer Entwicklung nach wie vor wenig beeinflusst. Ein großer Teil dieser wenig Integrierten ist aber grundsätzlich bereit, Aufgaben in der Gruppe zu übernehmen.

5.6. FDJ-Sektionsleitung

Die Arbeit der Sektionsleitungen hat großen Einfluß auf die Gruppen. Insgesamt werden die Leitungen von den Studenten positiv bewertet: 70 % der Studenten bescheinigen ihnen, daß sie für die Diskussion wichtiger politischer Probleme sorgen. 56 % sehen ihre Interessen wirksam vertreten. 46 % sagen, daß die Sektionsleitung der FDJ das geistig-kulturelle Leben för-

dert, und ebenso viele sagen, daß sich die Sektionsleitung ausreichend über die Situation in den Gruppen informiert.

An Problemen zeichnet sich ab:

1. In der Arbeit mit den Gruppen gibt es noch große Reserven. Ein Teil der Leitungen konzentriert sich zu sehr auf die Vorbereitung und Durchführung bestimmter Veranstaltungen und der Studentenbrigaden. Infolgedessen hat in den letzten Jahren der Kampf um den Titel "Sozialistisches Studentenkollektiv" an Breitenwirkung verloren. Im Gruppenprogramm wird zwar formuliert, daß die Gruppe sich an diesem Wettbewerb beteiligen will, aber einige Zeit nach der Wahl weiß das in einer Reihe von Gruppen ein Teil der Mitglieder bereits nicht mehr. Es ist nicht zu übersehen, daß nicht immer die besten Gruppen ausgezeichnet werden und manche Sektionsleitung sehr wenig über den Entwicklungsstand "ihrer" Gruppen Bescheid weiß. Ein Teil der ausgezeichneten Gruppen zeichnet sich lediglich durch ein nach außen sehr agiles Aktiv aus, dessen Arbeit auf diese Weise gewürdigt wird, während ein großer Teil der Gruppenmitglieder wenig aktiv ist und die Gruppe manchmal wenig entwickelt ist.

2. Die am intensivsten um den Titel kämpfenden Gruppen sind manchmal weiter entwickelt als die bereits ausgezeichneten. Sie zeichnen sich gegenüber den nicht kämpfenden u. a. durch folgendes aus: Sie diskutieren intensiver über aktuelle politische Ereignisse (innerhalb und vor allem außerhalb von Veranstaltungen). Sie beteiligen sich wesentlich reger an der Diskussion in den Lehrveranstaltungen (erreichen im Mittel auch bessere Studienleistungen). Die FDJ-Arbeit macht insgesamt den Gruppenmitgliedern mehr Spaß. Diese Gruppen verstehen es wirksamer, die Interessen ihrer Mitglieder zu vertreten. Ihre Mitglieder werden intensiver kritisiert, wenn sie nicht ernsthaft studieren. Sie nutzen insgesamt das Studium intensiver. Für das Selbststudium verwenden sie kaum mehr Zeit und bewältigen auch kaum einen größeren Anteil an Selbststudienverpflichtungen. Die insgesamt besseren Leistungen gehen also eindeutig auf die intensivere Mitarbeit in den Lehr-

veranstaltungen und auf intensivere "spontane" Fachdiskussionen zurück.

3. Über den Erfolg und die Wirkung der Arbeit der FDJ-Sektionsleitung wird in erster Linie in den Gruppen entschieden. Die Förderung der Gruppenentwicklung ist daher die Hauptaufgabe der FDJ-Sektionsleitung. Der Kampf um den Titel "Sozialistisches Studentenkollektiv" erscheint uns dazu als eine geeignete Führungsmethode, sofern sie inhaltlich wirklich konstruktiv eingesetzt wird.

Besonders bei der Wettbewerbsauswertung wird sichtbar, daß viele Leitungen immer noch stark auf formale Aktivitäten (Teilnahme an Veranstaltungen usw.) orientiert sind und zu wenig inhaltlich führen. Es kann nachgewiesen werden, daß viele Veranstaltungen mit hohen Teilnehmerzahlen noch keineswegs ein hohes Niveau der FDJ-Arbeit und keineswegs immer Zeugnis von einer positiven Wirkung auf die Studenten ablegen. Eine Reihe von Sektionsleitungen weiß wenig darüber, welche Arbeit innerhalb der Gruppen geleistet wird.

Die Wettbewerbsauswertung erfolgt oft zu sporadisch; die Gruppen erhalten zu wenig Rückmeldungen darüber, wie ihre Arbeit bewertet wird. Gute Beispiele und Erfahrungen werden von den FDJ-Sektionsleitungen oft zu wenig propagiert.

4. Die Bedingungen in den FDJ-Gruppen sind sehr unterschiedlich und verlangen eine differenzierte Arbeit der Sektionsleitungen mit den Gruppen. Dabei sollte vor allem deren eigene Initiative angeregt und gefördert werden. Dazu ist natürlich erforderlich, daß sich die Leitungen gründlicher und tiefergehend über die Situation in den Gruppen informieren. Die Sektionsleitungen verstehen es häufig nicht, schnell auf aktuelle politische Ereignisse zu reagieren und entsprechende Argumentationen in die Gruppen zu tragen. Nur wenige Gruppen erhalten von der Sektionsleitung überzeugende Antworten auf sie bewegende aktuelle politische Fragen. Ein Teil der Gruppen wendet sich mit entsprechenden Fragen auch nicht mehr an die FDJ-Sektionsleitung, deren Mitglieder oft in ihren Gruppen zu wenig wirksam werden.

5. Die Arbeit der Sektionsleitung wird in vielen Fällen nur von wenigen Mitgliedern getragen, vor allem vom Sekretär. Dieser Prozeß wird noch gefördert, wenn der FDJ-Sekretär Forschungsstudent oder Assistent ist. Es ist notwendig, die Arbeit breiter zu verteilen und alle Leitungsmitglieder aktiv in die Arbeit einzubeziehen. Wichtig ist es auch, die sozial-emotionale Bindung der Leitungsmitglieder mit ihrer Leitung zu fördern. An vielen Einrichtungen identifiziert sich nach unseren Ergebnissen nur ein Teil der Leitungsmitglieder mit ihrer Leitung.

Insgesamt kommt es darauf an, die Arbeit der FDJ-Sektionsleitungen zu verbessern und deren Ansehen zu erhöhen. Dabei ist die Effektivität der Arbeit der FDJ-Sektionsleitung und des ganzen Jugendverbandes wesentlich dadurch bestimmt, wie es gelingt, die Gruppenleitungen zu selbständiger Arbeit zu befähigen.

5.7. FDJ und 1. Studienjahr

Bedingt durch eine Reihe von Besonderheiten, die mit der Aufnahme eines Studiums an unseren höchsten Bildungseinrichtungen zusammenhängen, gilt der Bildungs- und Erziehungsarbeit im 1. Studienjahr weiterhin ein Hauptaugenmerk aller gesellschaftlichen Kräfte.

Solche Besonderheiten sind u. a.:

- veränderte Methoden der Wissensvermittlung und -aneignung;
- eine größere Selbstverantwortung für die Realisierung der Studienverpflichtungen;
- neue soziale Bedingungen (FDJ-Gruppe, Wohnheim usw.);
- unterschiedliche Voraussetzungen der Studienanfänger.

In den ersten Studienwochen formt sich wesentlich das Bild der Studenten von ihrer Hochschule. Gestützt auf unsere Untersuchungen, darunter vor allem auf eine Studie vor Beginn des Studiums (1979)¹⁾, sollen einige Anknüpfungspunkte für die Arbeit des Jugendverbandes genannt werden.

¹⁾ s. D. Wächter/H.-J. Ulbrich: VOR DEM STUDIUM. Forschungsbericht 1979

1. Für die Tätigkeit der FDJ an der Hochschule ist von Bedeutung, daß nahezu alle Studienanfänger im Jugendverband bereits Funktionen ausgeübt haben. Immer weniger Studenten kommen direkt von der Abiturstufenausbildung zur Hochschulausbildung (37 % = 3 % männliche und 34 % weibliche). Diese Tatsache hat Konsequenzen hinsichtlich der Mitgliedschaft in der FDJ bzw. der SED. Die SED-Mitgliedschaft steht in engem Zusammenhang mit beruflicher Tätigkeit vor dem Studium. Daraus resultiert ein beträchtlich höherer Genossenanteil bei den zukünftigen männlichen Studenten ebenso wie die Differenzierung der Mitgliedschaft nach Fachrichtungen. Es ergibt sich die Notwendigkeit, die Genossen mit Studienbeginn inhaltlich stärker auf die Arbeit im Jugendverband zu orientieren. Denn immerhin 40 % der Mitglieder bzw. Kandidaten der SED übt zum Zeitpunkt der Untersuchung keine Funktion in der FDJ aus, ein Prozentsatz, der nur wenig besser ist als der der Gesamtpopulation (42 %). Dies wird noch dadurch untermauert, daß nur 30 % der Genossen sich für ihr Studium vorgenommen haben, eine FDJ-Funktion zu übernehmen (Durchschnitt der Gesamtpopulation: 37 %).

Das Niveau der FDJ-Verbundenheit künftiger Studenten ist ein halbes Jahr vor Studienbeginn sehr hoch und muß in engem Zusammenhang mit dem allgemein hohen Niveau der Erwartungen und der Aufgeschlossenheit insgesamt gesehen werden. 91 % der zukünftigen Studenten fühlen sich sehr stark mit der FDJ verbunden, weibliche noch stärker als männliche Studenten (93 % zu 87 %), FDJ-Funktionäre stärker als Nichtfunktionäre. Für die Mehrheit der Studenten ist das politische Engagement im Rahmen der Hochschulausbildung persönlich bedeutsam. Die potentiell günstige Ausgangssituation bei zukünftigen Studenten zeigt sich bei einem Vergleich mit bereits Studierenden hinsichtlich verschiedener Elemente des FDJ-Bildes:

FDJ-Bild zukünftiger Studenten und bereits Studierender

	1/2 Jahr vor dem Studium	2. Studien- jahr (STUDENT 79)
	Zustimmung %	
FDJ-Arbeit macht Spaß	64	32
Die FDJ-Arbeit ist eine wirksame Form studentischer Interessenver- tretung	79	43
In der FDJ-Arbeit hat sich mein politischer Standpunkt gefestigt	76	47
Eine FDJ-Funktion kostet sehr viel Kraft	77	75
FDJ-Arbeit lenkt von der Arbeit ab	13	18
Die FDJ-Arbeit hat zu meiner Per- sönlichkeitsentwicklung beigetragen	72	46

Mit dieser zweifellos günstigen Gesamtsituation für die Arbeit des Jugendverbandes - die natürlich mit den Auswahlkriterien für ein Studium zusammenhängt - sind auch hohe Erwartungen an die Arbeit der FDJ verbunden. Sie sind eingeschlossen in eine große persönliche Bereitschaft zur Mitarbeit in der FDJ und einer allgemein festen Verbundenheit mit dem Jugendverband. Noch immer - wenn auch unterschiedlich - nutzen die FDJ-Organisationen an den Hochschulen zu wenig diese Potenzen. Funktionen werden zwar besetzt, aber ungenügend gelingt es, vielfältige konkrete abrechenbare Aufgaben an die derzeit "Funktionslosen", aber funktionserfahrenen FDJ-Mitglieder zu übergeben. Das Nichtausschöpfen dieses günstigen Start- bzw. Vorstartzustandes - vor allem in den ersten Wochen des Studiums - kann Ursache für Mängel in der politischen Arbeit während des gesamten Studiums sein.

2. Die zukünftigen Studenten haben mit Recht hohe Erwartungen an die Tätigkeit der FDJ-Gruppen, sowohl hinsichtlich der Bewältigung der gesellschaftlichen wie auch der fachlichen Aufgaben. In der FDJ-Gruppe sehen sie selbst ein Hauptfeld ihrer gesellschaftlichen Aktivität. Dennoch sind große Un-

terschiede innerhalb und zwischen den Gruppen erkennbar. Dieser Sachverhalt setzt eine differenzierte Führung der politischen Arbeit im 1. Studienjahr voraus und erfordert eine verantwortungsbewußte Analyse der jeweiligen Situation. FDJ-Patenschaften haben sich bewährt. Auch der Seminargruppenberater ist ein Verbündeter der FDJ in diesem Prozeß. Wichtige Einflußfaktoren für eine positive Entwicklung der FDJ-Gruppen sind die Schaffung einer offenen politischen Atmosphäre, die Interessenvertretung im Studienprozeß, das Kümern um die Leistungsentwicklung des einzelnen. Die Qualität der Kaderauswahl in den ersten Wochen des Studiums bzw. vor dem Studium (Jenaer Informationstage), die Vorbereitung der ersten Mitgliederversammlung, die Gruppenwahlversammlung und nicht zuletzt die fachwissenschaftliche Arbeit, insbesondere das Heranführen an Mittel und Methoden zur Lösung der Studienaufgaben und die Aneignung eines effektiven Arbeitsstils an der Hochschule bestimmen maßgeblich die ideologische Entwicklung der FDJ-Gruppe im ersten Studienjahr.

3. Die zukünftigen Studenten besitzen im allgemeinen gute Leistungsvoraussetzungen und eine ausgeprägte Leistungsbereitschaft. Auf der Grundlage ihrer bisherigen erfolgreichen Entwicklung kennzeichnet sie in der Regel solides Selbstbewußtsein (z. T. aber auch Selbstüberschätzung) und Optimismus hinsichtlich der Realisierung ihres Studienzieles. In der Bewältigung ihrer Studienverpflichtungen sehen zukünftige Studenten zugleich eine grundlegende Säule ihrer eigenen gesellschaftlichen Aktivität im Jugendverband und folgen damit weitgehend der Orientierung durch die FDJ selbst.

Die daraus resultierenden (z. T. überhöhten) positiven Erwartungen an das Studium bieten ein gutes Fundament für die Bewältigung der Übergangsphase, für die Arbeit aller gesellschaftlichen Erziehungskräfte. Andererseits kann sich die hohe Bereitschaft, den Anforderungen an einen Studenten gerecht zu werden, als oberflächlich erweisen, wenn die vorhandenen Erwartungen nicht erfüllt bzw. überhöht und z. T. illusionäre Vorstellungen nicht abgebaut, relativiert bzw. korrigiert werden.

An den "guten" Vorsätzen der zukünftigen Studenten muß die FDJ dranbleiben. So bekundet ca. jeder zweite Student den Vorsatz, in studentischen Arbeitsgemeinschaften, wissenschaftlichen Studentenzirkeln, in einem Studentenklub, an Jugendobjekten, in einer Sportgemeinschaft mitzuwirken. Hier sind die Studenten beim Wort zu nehmen. Der Jugendverband muß als Interessenvertreter immer wieder von den staatlichen Leitungen fordern, die notwendigen Bedingungen zu schaffen.

4. Auch in der Analyse der Lebenswerte und -orientierungen wird deutlich, daß die Studienanfänger den festen Willen haben, im Studium ihr Bestes zu geben. Sich von ihrer besten Seite zeigend, streben sie danach, ihr weiteres Leben an positiven Werten zu orientieren. Traditionell steht "Familie" an der Spitze der Rangliste, gefolgt von den Werten "Arbeit" und "Allgemeinbildung". Dagegen stellt die Wissenschaft einen weniger bedeutenden Wert für die zukünftigen Studenten dar.

Insgesamt kann die Einstellung der zukünftigen Studenten zur Wissenschaft jedoch nicht befriedigen. Es gibt zwar keinen Abiturienten, für den Wissenschaft persönlich völlig wertlos ist, aber auch zu wenige, für die Wissenschaft einen zentralen Lebenswert darstellt.

Die Universitäten und Hochschulen haben hier eine große Aufgabe. Positiv wirkt sich eine Tätigkeit vor Studienbeginn aus. Sowohl für Vorpraktikanten, als auch für die von der NVA und die beruflich Tätigen gewinnt die Wissenschaft subjektiv an Bedeutung. Zu erwarten ist, daß sich eine große persönliche Bedeutsamkeit der Wissenschaft auf das Studium positiv auswirken wird. Diese Studenten werden sich auf jeden Fall stärker Formen der selbständigen wissenschaftlichen Arbeit widmen als andere Studenten und damit insgesamt erfolgreicher studieren. Die bisherigen Ergebnisse von STUDENT 79, aber auch anderer Untersuchungen zeigen dies eindeutig.

5. Zukünftige Studenten geben an, daß in ihren zur Hochschule führenden Bildungseinrichtungen die FDJ nur sehr geringen Einfluß auf ihre Studienfachwahl hatte. Da es bei Stu-

zenten gesellschaftswissenschaftlicher Fachrichtungen besser gelingt, besteht die Frage, inwieweit der Jugendverband in den nächsten Jahren einen wirkungsvollen Beitrag zur Studienlenkung auf solche Fachrichtungen leisten kann, die maßgeblich den WTP in unserem Lande in Zukunft bestimmen, z. B. für das Technikstudium.

6. Als eine spezifische Möglichkeit der FDJ zur Gestaltung der Übergangsphase haben sich solche Formen wie die Jenaer Informationstage bewährt. Die Studenten nutzen sie vor allem, um studienvorbereitende Informationen zu erhalten und zur personalen Kommunikation. Es liegt ein großes differenziertes Interesse an Informationen über die Tätigkeit der FDJ an einer Hochschule vor, besonders bei Studenten, die zur Zeit eine FDJ-Funktion ausüben.

Unsere Untersuchungen zeigen, daß die Studenten mit einer breiten Palette unterschiedlicher Probleme und Fragen kommen. Sie erwarten, daß die Hochschule auf diese Fragen eingeht, eine Erwartung, die im Interesse eines effektiven Übergangs zum Hochschulstudium selbst liegt. In der Sorge um die Bewältigung der Anforderungen, um die berufliche Perspektive, um das Verhältnis mit den Lehrkräften, aber auch um die Unterbringung und Freizeitgestaltung wird anschaulich sichtbar, daß sich die zukünftigen Studenten generell mit ihren neuen Aufgaben identifizieren und sie mit Unterstützung der Hochschule, einschließlich der der FDJ, bewältigen wollen. Die studienvorbereitenden Initiativen ermöglichen den persönlichen Kontakt mit und zwischen den künftigen Studenten.

Für die Arbeit der FDJ sind nach unseren Untersuchungen persönliche Informationen, Vorstellungen und Wünsche, Standpunkte usw. der zukünftigen Studenten eine wesentliche Möglichkeit, die politische Arbeit der FDJ im ersten Studienjahr effektiver zu planen und zu führen.

6. Absolventen

Der effektive Einsatz der Absolventen, die sich in der Regel im Studium die neuesten Erkenntnisse auf ihrem Fachgebiet angeeignet haben, hat große Bedeutung für die Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschrittes. In diesem Sinne ist der fach- und qualifikationsgerechte Einsatz der Hochschulkader eine Form der Überführung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis. Dabei gilt es, folgende Probleme zu meistern:

1. Ein großer Teil der Absolventen sagt von sich, daß er erheblich mehr leisten könnte, wenn er wollte. (Nur 14 % der in der Industrie Eingesetzten weisen das zurück, schöpfen also ihr Leistungsvermögen annähernd aus.) Das hängt damit zusammen, daß nur ca. ein Drittel der in der Industrie Tätigen von sich sagt, daß die ihnen übertragenen Aufgaben Hochschulbildung erfordern.

Zum anderen haben es manche Absolventen im Studium zu wenig gelernt, sich selbst hohe Aufgaben zu stellen (z. B. in der Neuererbewegung), auch wenn das der unmittelbare Leiter nicht ausdrücklich fordert. Sie haben es auch noch zu wenig gelernt, lange Zeit selbständig an einem Problem zu arbeiten, wenn dies zwar im Interesse des Betriebes liegt, diese Tätigkeit vom zuständigen Leiter und von den Kollegen aber nicht sofort anerkannt wird.

2. Ein Teil der Absolventen, vor allem der sich unterfordert führende, bemüht sich zu wenig um die Überwindung bestehender Mängel im Betrieb. Er versucht, diesem Problem durch Fluktuation zu entgehen. Nach zwei Jahren Tätigkeit haben 21 % die Arbeitsstelle gewechselt, 32 % würden unbedingt oder wahrscheinlich die Arbeitsstelle wechseln, wenn sie die Möglichkeit hätten.
3. 63 % der Absolventen sagen nach 5jähriger Tätigkeit rückblickend, daß die dreijährige Bindung an den ersten Arbeitsplatz im Interesse des Betriebes liegt (SIS 6)¹⁾. 24 % meinen, sie liege im Interesse der planmäßigen Entwicklung der ver-

schiedenen Einsatzbereiche, und nur 21 % sagen, sie sei gut für die berufliche Entwicklung der Absolventen.

4. Nur ganz wenige der in der Industrie Tätigen sind mit ihren beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten vollkommen zufrieden. 54 % sind damit mehr oder weniger unzufrieden. Ausreichende Entwicklungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten sind aber eine wesentliche Voraussetzung für eine hohe Leistungsbereitschaft der Absolventen. Vor allem muß hierbei das Leistungsprinzip stärker durchgesetzt werden. Es gilt auch, die Möglichkeiten stärker zu nutzen, eine akademische Graduierung durch hervorragende Leistungen in der Neuerertätigkeit zu erreichen.
5. Ein erheblicher Teil der für Hochschulkader vorgesehenen Stellen mußte infolge des Kadmangels früherer Zeiten mit Fachschulabsolventen, Meistern und in einigen Fällen auch Facharbeitern besetzt werden. Diese Diskrepanz muß stufenweise überwunden werden, sobald geeignete Hochschulkader vorhanden sind, die diese Stellen besser ausfüllen.
6. Im Mittel hat etwa jeder 5. Absolvent ein gespanntes Verhältnis zu seinem unmittelbaren Leiter. Hier liegen ebenfalls noch große Reserven bei der Erhöhung der Effektivität der Arbeit. Es kommt vor allem darauf an, sich der Kritik der Absolventen offen zu stellen und diese zu fordern und ihnen dabei auch zu helfen, ihre Aktivität auf Schwerpunkte zu lenken und einen realen Blick für mögliche Veränderungen zu entwickeln. Große Schwierigkeiten haben vor allem die Absolventen, die selbst als Leiter arbeiten - das sind nach 2 Jahren etwa ein Drittel. Die Probleme entstehen vor allem aus der Zusammenarbeit mit den ihnen unterstellten Mitarbeitern. Auch sonst rühren die Hauptschwierigkeiten der meisten Absolventen aus der Kommunikation mit den Kollegen

Fußnote von Blatt 53:

SIS 6: Intervalluntersuchung 1979 in Fortsetzung der ZIJ-Studenten-Intervallstudie (SIS) unter Absolventen nach 5jähriger Tätigkeit.
Der Forschungsbericht liegt im Herbst 1980 vor.
s.a. K. Schreier: Auswertung der SIS-6-Briefe. Dezember 1979.

(politisch überzeugend argumentieren, andere vom Nutzen der eigenen Ideen zu überzeugen, sich gegen Vorbehalte erfahrener Kollegen durchsetzen usw.). Auf solche Probleme sind manche Absolventen im Studium zu wenig vorbereitet worden. Bei der Herausbildung entsprechender Fähigkeiten kommt dem Jugendverband eine große Verantwortung zu.

7. Vier Fünftel der Absolventen arbeiten zwei Jahre nach Studienende aktiv im Jugendverband mit. Nach 5 Jahren sind das immerhin noch ein Fünftel. Es gibt kaum Absolventen, die nicht zur Mitarbeit im Jugendverband bereit sind, wenn sie von der Grundorganisation des Betriebes angesprochen werden. Nur wenige wenden sich allerdings von selbst an die Grundorganisation der FDJ im Betrieb. Der Jugendverband spielt eine große Rolle bei der sozialen Integration der Absolventen in den Betrieb.
8. Nach zwei Jahren haben 71 % der Absolventen eine eigene Wohnung, davon die Hälfte Altbau ohne Bad und zwei Fünftel Neubauten. Die Absolventen sind damit erheblich schlechter mit Wohnraum versorgt als gleichaltrige Facharbeiter. Damit wird auch ihre Arbeitsfähigkeit eingeschränkt. Schlechte Wohnungsverhältnisse belasten auch die Entwicklung der Familien. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Lage der Absolventinnen. Ein Teil von ihnen spielt mit dem Gedanken, verkürzt zu arbeiten. Bei einem wachsenden Teil entstehen Konflikte zwischen dem Wunsch, Kinder zu bekommen und sich gleichzeitig beruflich zu entwickeln.

Insgesamt verdienen die Probleme der jungen Intelligenz mehr Aufmerksamkeit. Dabei hat der Jugendverband entsprechend der Linie des X. Parlaments große Verantwortung.

Abschließend folgen noch einige Bemerkungen zum wissenschaftlichen Nachwuchs. Vom Niveau ihrer Arbeit hängt für die Entwicklung der Wissenschaft in der DDR viel ab. Außerdem leistet der wissenschaftliche Nachwuchs einen großen Teil der Ausbildungsverpflichtungen vor allem in solchen Formen wie Seminaren, Praktika, in denen ein sehr enger Kontakt zu den Studenten

besteht. Ein großer Teil der Seminargruppenberater und fast alle Sekretäre der FDJ-Sektionsleitungen gehören zum wissenschaftlichen Nachwuchs. Mängel in der Arbeit mit den jungen Wissenschaftlern haben daher gravierende Auswirkungen auf die Erziehung und Ausbildung der Studenten.

Nach unseren Ergebnissen kommt es bei der weiteren Steigerung der Produktivität der jungen Wissenschaftler auf folgendes an:

- a) Erbrachte Leistungen müssen regelmäßig öffentlich anerkannt werden. Vor allem gilt es, eigene Initiative und eigene Ideen stärker zu fordern und auch verständnisvoll zu tolerieren, z.B. wenn traditionelle Lehrmeinungen in Frage gestellt werden. Schließlich sollten die jungen Wissenschaftler stärker zur Publikation eigener Ergebnisse ermuntert werden.
- b) Der tägliche Meinungsaustausch über wissenschaftliche Probleme zwischen den Wissenschaftlern eines Kollektivs ist vielfach wenig entwickelt. Solche Gespräche haben aber eine kaum zu überschätzende Bedeutung für die Qualifizierung der jungen Wissenschaftler. Darüber hinaus kommt es darauf an, die Ergebnisse der jungen Wissenschaftler mehrmals im Jahr im Forschungskollektiv zur Diskussion zu stellen.
- c) Ein erheblicher Teil der promovierten Kader, die nicht an der Einrichtung bleiben, an der sie ihre Dissertation erarbeitet haben, ist nicht qualifikationsgerecht eingesetzt. Hier gilt es, künftig das Leistungsprinzip konsequenter durchzusetzen. Die jungen Wissenschaftler müssen stärker spüren, daß sich die Anstrengungen bei der Erarbeitung der Dissertation lohnen. Bedenklich stimmt daher, daß nach etwa zwei Jahren 21 % der von uns befragten jungen Wissenschaftler nur wußten, daß sie nicht an der Einrichtung bleiben werden, für weitere 30 % war die Perspektive nach Abschluß der Promotion noch völlig offen!
- d) Die Arbeit der jungen Wissenschaftler und ihre großen Anstrengungen bei der Arbeit an der Promotion müssen in der öffentlichen Meinung stärker aufgewertet werden. Das entspricht auch der Bedeutung, die deren wissenschaftliche Resultate für

unsere gesellschaftliche Entwicklung haben. Hierbei kommt den Massenmedien eine besondere Verantwortung zu.

e) Bei den experimentellen Naturwissenschaftlern behindert ein zum Teil vorhandener Mangel an Reagenzien und Geräten die Produktivität erheblich. Vor allem eine langfristige Planung der Arbeit wird faktisch unmöglich, wenn die Materialversorgung nicht planmäßig gesichert wird. Nach Meinung erfahrener Wissenschaftler wäre es möglich, mit weniger Geld mehr zu leisten als gegenwärtig, wenn die Sektionsdirektoren (bzw. Institutsdirektoren) größere Entscheidungsbefugnisse über den Einsatz der vorhandenen Mittel erhielten.

Der Jugendverband sollte dazu regelmäßig Kontrollpostenaktionen mit dem Ziel durchführen zu prüfen, wie die jungen Wissenschaftler rationeller mit Geräten und Reagenzien arbeiten können und wie die Bereitstellung entsprechend den Forschungsschwerpunkten effektiver gestaltet werden kann.

f) Die jungen Wissenschaftler sind gegenwärtig von allen Hochschulabsolventen am schlechtesten mit Wohnraum versorgt. Sie sehen darin eine Verletzung des Leistungsprinzips (in der Regel waren sie die fachlich Besten ihrer Studienjahre). Diese unbefriedigende Situation wirkt sich unmittelbar auf die Leistungen aus: Ein störungsfreier Arbeitsplatz in der Unterkunft ist Voraussetzung, um auch nach Feierabend und am Wochenende wissenschaftlich arbeiten zu können. Mit einem Achtstundentag lassen sich in der Regel keine wissenschaftlichen Spitzenleistungen erzielen. Problematisch ist auch, daß die sozialpolitischen Maßnahmen von in der Qualifikation stehenden jungen Wissenschaftlerinnen nicht voll genutzt werden können. Eine längere Unterbrechung der Arbeit bei Geburt eines Kindes kann unter Umständen sogar den Erfolg der Promotion in Frage stellen.

Probleme treten bei einigen jungen Wissenschaftlern auch auf, weil sie durch gesellschaftliche Aufgaben stark belastet sind. Die wichtigsten Aufgaben der jungen Wissenschaftler sind, in möglichst kurzer Zeit eine niveauvolle Dissertation zu erarbeiten und in der Lehre zur Entwicklung sozialistischer Studentenpersönlichkeiten beizutragen. Dem sind alle anderen Aufgaben unterzuordnen, und daran sind sie zu messen.

g) Bei der Auswahl geeigneter Kader sollte der Fähigkeit zu selbständiger Arbeit größere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Wer alles von ihm verlangte Wissen in der Prüfung reproduziert und dafür eine 1 erhält, hat damit noch nicht bewiesen, daß er auch selbständig denken, sich selbst hohe Forderungen stellen und auch dann weiterarbeiten kann, wenn seine Leistungen nicht sofort entsprechend gewürdigt werden. Geeignete Studenten sollten möglichst frühzeitig ausgewählt und von erfahrenen Hochschullehrern betreut werden.

Insgesamt bestätigen unsere Untersuchungen viele positive Erfahrungen des Jugendverbandes in der Arbeit mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs.

Auf diesem Weg gilt es, gezielt weiterzuarbeiten.